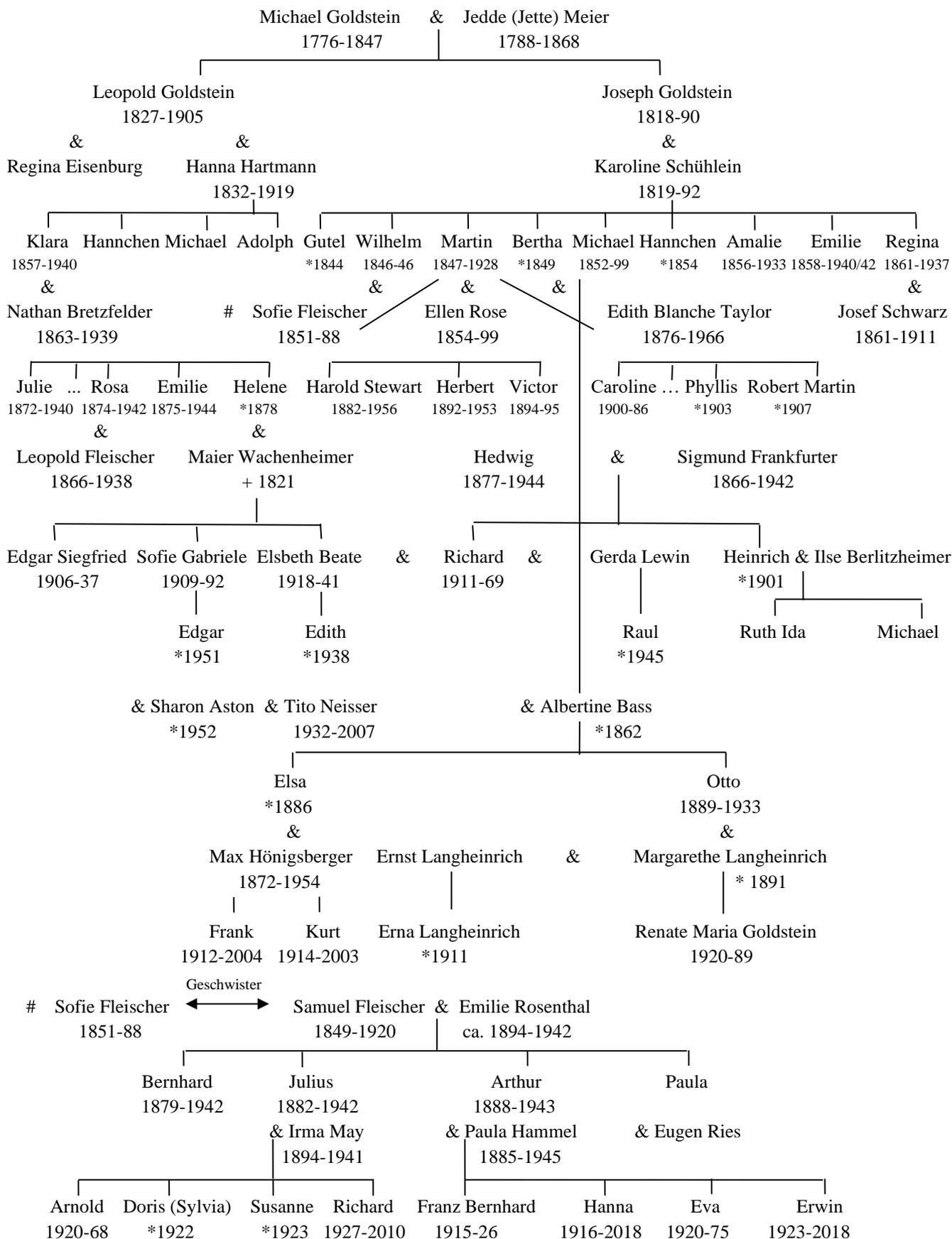


Stammbaum der Familie Goldstein



Die Familie Goldstein

Als am Morgen des 24. August 1933 die Leser der Saale-Zeitung ihre Zeitung aufschlugen, blieben wohl viele von ihnen im Lokalteil an einer kurzen Meldung hängen, die ihre besondere Aufmerksamkeit erregte. Unter der Rubrik „Todesfälle“ fand sich der kurze Hinweis auf den Selbstmord des renommierten Kaufmanns und langjährigen Stadtrats Otto Goldstein: „Eine überraschende Trauerkunde durchheilte heute Morgen unsere Stadt. Der im besten Mannesalter stehende Kaufmann Herr Otto Goldstein ist in dieser Nacht plötzlich aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene, der sich im öffentlichen Leben Kissingens betätigte, war früher Stadtrat, langjähriger Kassier und Vorsitzender des Kurvereins sowie Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins“¹. So knapp der Artikel auch gehalten ist, so lässt er doch noch die tiefe Betroffenheit über den Selbstmord Otto Goldsteins und das große Ansehen erkennen, das dieser in der Saalestadt genoss. Dies erstaunt umso mehr, als der zum Protestantismus konvertierte Jude Otto Goldstein einer der profiliertesten Gegner der Nationalsozialisten in Bad Kissingen gewesen ist. Ihn in aller Öffentlichkeit zu würdigen, und sei es noch so kurz und sachlich, ging weit über die reine Informationsvermittlung hinaus und stellte ein durchaus mutiges Bekenntnis der Redaktion und der Herausgeberfamilie Schachermeyer zu dem verstorbenen Kaufmann dar, war die Gleichschaltung der Presse durch die Nationalsozialisten zu diesem Zeitpunkt doch schon bereits im vollen Gang. Ungewöhnlich dürfte auch die Danksagung der Familie Otto Goldsteins gewesen sein, die am 28. August 1933 in der Saale-Zeitung abgedruckt wurde: „Danksagung. Nicht imstande, Allen einzeln zu danken für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange meines geliebten Gatten, unseres lieben Vaters, danken wir auf diesem Wege. / Bad Kissingen, 29. August 1933 / Frau Marga Goldstein und Kinder“². Im Zusammenhang mit der Beerdigung Otto Goldsteins muss es offenkundig zu einer deutlichen Bezeugung der Anteilnahme der Bevölkerung gekommen sein, was angesichts der politischen Umstände und der Hintergründe des Selbstmords sicher mehr als ein Akt gewohnheitsmäßiger Pflichterfüllung und Pietät gewesen ist. Wer zur Beerdigung des Kissinger Kaufmanns ging, wusste mit Sicherheit, dass

¹ Saale-Zeitung, 24. 08. 1933

² Saale-Zeitung, 29. 08. 1933

dies von den örtlichen Parteistellen nicht gerne gesehen wurde. Hier siegte aber wohl letztlich der Respekt vor der Lebensleistung eines engagierten Mannes, der sich um das Kissinger Gemeinwesen verdient gemacht hatte, über die sicher auch vorhandene Angst vor möglichen Repressalien von Seiten der herrschenden NS-Nomenklatur.

Was mag den Lesern und Trauergästen bei der Beerdigung wohl durch den Kopf gegangen sein, als sie mit dem Selbstmord Otto Goldsteins konfrontiert wurden? Was mögen die anderen jüdischen Familien gedacht haben? Fühlten sie sich an den Selbstmord der drei jüdischen Geschwister Sigmund, Johanna und Jenny Federlein am 7. Januar 1932 erinnert, die noch vor Beginn der NS-Zeit durch Gas aus dem Leben geschieden waren? Überlegten sie, was wohl alles in Zukunft noch auf sie zukommen werde? Hielten sie den Schritt Otto Goldsteins für voreilig und überzogen, verurteilten sie ihn vielleicht sogar oder bezeugten sie vor seiner Flucht in den Tod ihren Respekt? Auch wenn das Abschiedsgedicht, in dem Otto Goldstein kurz vor seinem Tod die Gründe für seinen Freitod darlegte, nicht allgemein bekannt gewesen sein dürfte, so war allen doch mit Sicherheit klar, dass der Selbstmord des Kissinger Kaufmanns in enger Beziehung zu seinem erzwungenen Rücktritt aus dem Stadtrat einige Monate zuvor und damit zur antisemitischen Entrechtungs politik der braunen Machthaber stand.

Otto Goldsteins Familie ³ lässt sich in Bad Kissingen bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. 1811 erhält der Vieh- und Schnittwarenhändler **Michael Wolf** (1776-1847) einen Schutzbrief, der es ihm erlaubte, in Kissingen zu wohnen, zu arbeiten und eine Familie zu gründen. Am 8. August 1812 heiratete der 36-jährige in der Saalestadt die zwölf Jahre jüngere Witwe **Jedde (Jette/Judle) Joseph Meier** (1788-1868). In die Matrikelliste von 1817 lässt er sich mit dem Namen Goldstein eintragen. Vier Jahre später wurde er vom Magistrat der Stadt Bad Kissingen zusammen mit Koppel Schwed zum Kassierer und Distrikts-Vorsteher der jüdischen Gemeinde berufen. Ihm kam damit die Aufgabe zu, „in den jüdischen Kirchenangelegenheiten Ordnung zu

³ Grundlagen für die genealogischen Angaben zur Familie Goldstein waren (sofern nicht anders angegeben): SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen sowie SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen. Für die Zusammenstellung der Daten bin ich Frau Evelyn Bartzko zu großem Dank verpflichtet. Auf eine ganze Reihe von Familienmitgliedern haben mich Rudolf und Marlies Walter hingewiesen und mir für diese auch wichtige Quellen zur Verfügung gestellt.

halten, die Aufsicht über das gemeinheitliche und Cultus-Vermögen zu führen, und die Einnahmen und Ausgaben hierin zu besorgen“. ⁴ Gegen diese Maßnahmen des Stadtmagistrats legte Lämlein Hofmann im Namen der Kultusgemeinde Widerspruch bei der Königlichen Regierung ein, da die Gemeinde sich bei der Wahl der Distrikts-Vorsteher übergangen fühlte. ⁵ Während Michael Goldstein am 22. September 1847 starb, überlebte ihn seine Witwe um zwei Jahrzehnte: Sie starb am 12. November 1868.

Der Matrikelliste von 1817 zufolge hatten die Goldsteins zu dieser Zeit mit Wolf (*1813) und Gütche (Karoline) (*1815) zwei Kinder, zu denen sich später noch die beiden Söhne Joseph (1818-90) und Leopold (1827-1905) gesellten. Enge Verwandte von Michael Goldstein dürften der Metzger Salomon (Wolf) Hamburger (1772-1864), der Viehhändler Oscher (Wolf) Sternberg und der Tuch- und Schnittwarenhändler Maier (Wolf) Willig gewesen sein. ⁶



Modewarengeschäft Michael Goldsteins im Haus Collard, um 1915-25 © Sammlung Peter Karl Müller

⁴ Sta Wü, Reg. Abg. 1943/45 8433 Landgericht Kissingen: Acta der Bayerischen Regierung des Unter-Mainkreises; Kammer des Innern. Betreff: Kissingen, Landgericht; Verhältnisse der Juden; Jahrgang 1812

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. StaWü, Reg. Abg. 1943/45, 9075 und 8433 Landgericht Kissingen: Acta der Bayerischen Regierung des Unter-Mainkreises; Kammer des Innern. Betreff: Kissingen, Landgericht; Verhältnisse der Juden; Jahrgang 1812; 9075 Juden-Matrikel des Königlichen Landgerichts Kissingen



Modewarengeschäft Michael Goldsteins im Haus Collard, um 1915-25 © Sammlung Peter Karl Müller

Ihr im Dezember 1827 geborener Sohn **Leopold Goldstein** betrieb in der Marktstraße 14 ein Geschäft. In erster Ehe war er mit **Regina Eisenburg**

verheiratet. Nach der Scheidung von ihr heiratete er im September 1856 **Hanna Hartmann** (1832-1919), die Tochter von David und Zerline (Charlotte) Wittekind. Dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt: Klara, Hannchen, Michael und Adolph. Leopold Goldstein starb am 6. August 1905 in Bad Kissingen, seine Frau 14 Jahre nach ihm.⁷ Seine erstgeborene Tochter **Klara Goldstein** (1857-1940) schloss mit dem Kurhausbesitzer, langjährigen Stadtrat und Vorstand der Kultusgemeinde **Nathan Bretzfelder** (1863-1930) den Bund fürs Leben. Aus ihrer Ehe gingen zwei Kinder hervor: Sali (1894-1914) und Irma (1895-1944). **Sali Bretzfelder** ergriff nach dem Besuch der Kissingener Realschule den Beruf des Kaufmanns, starb aber bereits 1914 in Innsbruck mit ca. 20 Jahren.⁸ Seine Schwester **Irma Bretzfelder** heiratete den praktischen Arzt und Badearzt **Dr. Sally Mayer** (1889-1944), der im Hause ihres Vaters eine Praxis betrieb. Am 23. September 1942 wurden sie von Würzburg, wo Sally Mayer zuletzt in den beiden jüdischen Altenheimen in der Konrad- und Dürerstraße tätig war, nach Theresienstadt deportiert. Zwei Jahre später verschleppte man sie am 19. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz, wo beide ermordet wurden.⁹

Leopolds älterer Bruder **Joseph Goldstein** (1818-90) erlernte den Beruf des Kappenmachers und heiratete Ende Januar 1844 in Welbhausen **Karoline Schühlein** (1819-92), die 1819 in Pfersee bei Augsburg als Tochter des Schnittwarenhändlers Moses Wolf Schühlein und dessen Frau Esther Rose das Licht der Welt erblickt hatte. Aus der Ehe der Goldsteins, die in der Badgasse wohnten, gingen neun Kinder hervor, die alle in Kissingen zur Welt kamen: Gutel (*1844), Wilhelm (1846-1846), der bereits 4 Monate nach seiner Geburt starb, Martin (*1847), Bertha (*1849), Michael (1852-99), Hannchen (*1854), Amalie (1856-1933), Emilie (*1858) und Regina (*1861). Joseph Goldstein starb am 1. Juli 1890 im Alter von 71 Jahren, seine Frau Karoline folgte ihm eineinhalb Jahre später am 13. März 1892. Sie wurde fast 73 Jahre alt.

Ihre Tochter **Amalie Goldstein** verließ die Kurstadt und ging nach Hamburg, wo sie mit einem Herrn Friedberg verheiratet war. Nach dessen Tod kehrte sie im Juli 1914 nach Bad Kissingen zurück. Zusammen mit ihrer Schwester

⁷ Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Klara Bretzfelder, 26.8.2020

⁸ Hinweis von Rudolf Walter

⁹ Vgl. dazu das Kapitel über die Familien Mayer und Bretzfelder.

Emilie wohnte sie hier in der Theresienstraße 4. Sie starb im März 1933 mit 76 Jahren. ¹⁰

Ihre Schwester **Regina Goldstein** (1861-1937) schloss im Juli 1891 den Bund fürs Leben mit dem aus Floß stammenden Kaufmann **Josef Schwarz** (1861-1911), der ein Textilgeschäft in der Ludwigstraße führte. Nachdem dieser am 12. September 1911 mit 76 Jahren gestorben war, setzte seine Witwe ihrer zwanzigjährigen Ehe auf dem jüdischen Friedhof in der Bergmannstraße mit einer besonders poetischen Grabsteininschrift ein anrührendes Denkmal: „Hier ruht mein überalles geliebter Mann / Herr Josef Schwarz / geb. 27. Dez. 1861 gest. 12. Sept. 1911 / Wir. Zwei. Sind. Eins. / Für. Zeit. Und. Ewig. / Keit. Bei. / Dir. Geliebter. Ist. Die. Ruhe. / Und. Der. Frieden.“ Nach Tod von Josef Schwarz führte Reginas Neffe **Josef Kauders** das Geschäft weiter. Zusammen mit ihren beiden älteren Schwestern Amalie und Emilie lebte sie ab 1931 in einer gemeinsamen Wohnung in der Theresienstraße 4. Dort starb sie am 20. Dezember 1937 mit 76 Jahren. ¹¹

Emilie Goldstein verbrachte fast ihr ganzes Leben in Bad Kissingen, ehe sie am 15. Dezember 1940 nach Würzburg in das jüdische Altersheim in der Dürerstraße 20 zog. Vermutlich ist sie dort in den nächsten Jahren gestorben, da ihr Name sich weder auf den Deportationslisten der Bewohner des jüdischen Altersheims, die im September 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden, noch im Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der Shoah findet.

Emilies Bruder **Martin Goldstein** zog zu Beginn des Kaiserreichs in die aufstrebende württembergische Industriestadt Göppingen, wo er 1871 eine „Konfektions-, Tuch- und Buckskinhandlung“ ¹² gründete, in die sein Bruder Michael 1874 als Gesellschafter eintrat. In Göppingen lernte er die vier Jahre jüngere **Sofie Fleischer** kennen und lieben, die 1851 als Tochter von Aron Fleischer und Rosa Rosenthaler in Mühlbach geboren worden war. 1872 heirateten die beiden.

¹⁰ Walter, Gedenkbuch, Art. Amalie Friedberg, 26.8.2020. Auf dem jüdischen Friedhof von Bad Kissingen liegen noch Wolf Goldstein und Moritz Goldstein (1895-1959) begraben, die sich nicht sicher in die Genealogie der Familie Goldstein einordnen lassen.

¹¹ Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Regina Schwarz, 26.8.2020

¹² Buckskin ist ein Anzug- und Kunststoff aus Wolle und Viskosestreichgarn.



Samuel Fleischer (sitzend) mit seinen Söhnen Bernhard, Julius und Arthur © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Exkurs: Die Familie Fleischer

Die Fleischers, die sehr eng mit der Familie Goldstein verbunden waren, waren eine angesehene jüdische Familie in Göppingen: Sofies Bruder **Samuel Fleischer** (1849-1920) war viele Jahre lang Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde und Mitglied im Göppinger Gemeinderat. Mit 15 Jahren trat er in die Korsettfabrik seines Onkels Daniel Rosenthal ein. 1878 heiratete er **Emilie Rosenthal** (1894-1942) und leitete seit 1887 bis zu seinem Tod 1920 zusammen mit seinen Brüdern und seinem Schwager die Firma „Rosenthal, Fleischer & Co.“, die als Korsettfabrik einen internationalen Ruf besaß, an mehreren Weltausstellungen teilnahm und Filialwerke in London und Mailand unterhielt. Die Göppinger Fabrik galt als sozialer Musterbetrieb mit hellen Fabrikräumen und Gärten, die von den Arbeitern genutzt werden konnten. Der Modewandel nach dem Ersten Weltkrieg brachte für die Firma eine deutliche Umsatzeinbuße mit sich, die sie dazu zwang, die Produktion der nicht mehr zeitgemäßen Korsetts stark herunterzufahren. Die Fleischers versuchten, sich

dem Markt anzupassen, nahmen Nachtwäsche in ihr Sortiment auf und spezialisierten sich auf orthopädische Korsetts. Doch der Niedergang der Firma war damit nicht mehr aufzuhalten. Fabrik und Villa wurden 1928 an die Stadt Göppingen verkauft, wobei die Familie aber ein lebenslanges Wohnrecht behielt. Über diese vertragliche Vereinbarung setzte sich 1935 der NS-Bürgermeister Dr. Erich Pack hinweg. Die Fleischers mussten das Haus verlassen, damit Pack selbst einziehen konnte.¹³

Aus der Ehe von **Samuel und Emilie Fleischer** gingen vier Kinder hervor: Bernhard (1879-1942), Julius (1882-1942), Arthur (1888-1943) und Paula, die 1903 mit Eugen Ries eine Familie gründete.

Der älteste Sohn **Bernhard Fleischer**, der eigentlich die väterliche Firma einmal übernehmen sollte, schlug einen beruflichen Weg jenseits der Wirtschaft ein. Er studierte Jura und ließ sich 1907 als Rechtsanwalt in Stuttgart nieder. Am 10. Juli 1942 wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er kurz nach seiner Ankunft ermordet wurde.¹⁴

Auch seine Brüder Julius und Arthur besaßen andere Interessen, beugten sich aber doch den familiären Erwartungen und übernahmen nach Samuel Fleischers Tod im Jahr 1920 die Leitung des Familienbetriebs. **Julius Fleischer** wurde nach der Schule am renommierten Reutlinger „Technikum für Textilindustrie“ ausgebildet, damit er sich die entsprechende fachliche Qualifikation für die Leitung der Korsettfabrik aneignen konnte. Aber eigentlich interessierte er sich für Medizin und alternative Heilkunst. Und so zog er sich im Laufe der Zeit nach und nach von der Firmenleitung zurück, um als Heilpraktiker und Erfinder von Naturheilmitteln tätig zu sein. Der bescheidene, hilfsbereite und umfassend gebildete Alternativmediziner engagierte sich als Kassierer im örtlichen Kneipp-Verein, behandelte viele Patienten unentgeltlich und pflegte einen intensiven Austausch mit dem Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf, der wie er ein Vorkämpfer der Alternativmedizin war. Eine sehr enge freundschaftliche Beziehung unterhielten er und seine Frau **Irma May**, die er im November 1919 in Camberg geheiratet hatte, zu dem Physik-

¹³ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Arthur, Paula, Irma, Julius, Rosa Fleischer. In: <http://www.stolpersteine-gp.de>, 21.6.2019. Die folgenden Ausführungen zur Familie Fleischer folgen im Wesentlichen den biografischen Skizzen auf dieser äußerst informativen Webseite.

¹⁴ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Arthur und Paula Fleischer: <http://www.stolpersteine-gp.de/fleischer-arthur-und-paula>, 21.6.2019; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 21.6.2019

Nobelpreisträger Albert Einstein, mit dem sie weitläufig verwandt waren: „Als Kind“, so Julius Fleischers Tochter Sylvia Hurst, „verbrachte er [Albert Einstein] und seine Schwester Maja viele Schulferien mit unserer Familie, da deren Kinder im gleichen Alter waren. Mein Vater und er blieben zeitlebens Freunde. Vater glaubte ernsthaft daran, dass seine besondere Gabe der medizinischen Hellsichtigkeit gottgegeben sei, sein Eins-Sein mit der Natur ein Teil davon. Diese Auffassung teilte er mit Albert. Beide nahmen an, dass sie die Kräfte des Universums und des Kosmos fühlen konnten.“¹⁵ Einstein schätzte auch die gute Küche im Hause Fleischer, besonders angetan hatten es ihm Irma Fleischers Spätzle, während die Kinder der Fleischers sich über die großzügigen Geschenke von „Onkel Albert“ freuten.

Aus der Ehe der Fleischers gingen die vier Kinder Arnold (1920-68), Doris (Sylvia) (1922-2016), Susanne (1923-1975) und Richard (1927-2010) hervor, die in einer kultivierten großbürgerlichen Atmosphäre aufwuchsen und standesgemäß von einer Gouvernante erzogen wurden.¹⁶

Der unpolitische Julius Fleischer hielt den erstarkenden Nationalsozialismus für einen unwirklichen Alptraum, der bald vorübergehen würde. Dennoch bewarb er sich sicherheitshalber beim Amerikanischen Konsulat in Stuttgart um eine Wartenummer für eine mögliche Auswanderung. Schon bald nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wurden die einstmals so angesehenen Fleischers mit Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung konfrontiert: Julius Fleischer musste den Vorstand des Kneipp-Vereins verlassen, viele nichtjüdische Bekannte und Freunde, die jahrelang bei den Fleischers ein und ausgegangen waren, mieden plötzlich die Gesellschaft der Unternehmerfamilie, Nachbarn hingen Schilder mit der Aufschrift „Juden sind unerwünscht“ an ihre Ladentüren und denunzierten die Fleischers telefonisch bei der Polizei.

¹⁵ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Irma und Julius Fleischer: <http://www.stolpersteine-gp.de/fleischer-irma-und-julius>, 21.6.2019

¹⁶ Pers. Mitt. von Klaus Maier-Rubner: E-Mail vom 19.10.2020



Irma und Julius Fleischer um 1919 © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Zu der bedrückenden politischen Lage kamen die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten der Familie: „Vaters Einkommen“, so Sylvia Hurst, „war null. Er hielt es aber für falsch, für seine Gabe Geld zu verlangen und meistens versorgte er seine Patienten kostenlos mit Medikamenten.“¹⁷



Doris, Susanne Richard und Arnold (v.l.n.r.) © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Während der Pogromnacht 1938 war Irma Fleischer zu Besuch bei ihren Eltern in Frankfurt am Main, auch die beiden Kinder Doris (Sylvia) und Richard hielten sich zu dieser Zeit nicht in der Mietwohnung der Familie in Göppingen auf. Richard befand sich in der Internatsschule „Wilhelmspflanze“ in Esslingen, wo er miterleben musste, wie von einem aufgebrachten Mob die Einrichtung zerstört und Lehrer misshandelt wurden. Über die Vorgänge in Göppingen berichtet Sylvia Hurst auf der Grundlage der Erinnerungen ihrer Geschwister Arnold und Susanne, die mit ihrem Vater zuhause waren und seine

¹⁷ Ebd.

Verhaftung mit ansehen mussten: „Es war früher Morgen, als zwei SA-Männer Einlass verlangten und nach Julius Fleischer suchten. Seinen Kindern Susanne und Arnold konnte er noch zurufen: `Ich gehe mit diesen Herren auf die Polizeiwache, wegen Ermittlungen. Ich werde bald wieder da sein. Ihr geht jetzt wieder ins Bett. Wenn ich zum Frühstück nicht zurück sein sollte, ruft Mutter an. Keine Sorge!‘“¹⁸ Doch Julius Fleischer kehrte am nächsten Morgen nicht zurück, er wurde in das KZ Dachau verschleppt und dort bis zum 12. Dezember 1938 festgehalten. Als er zurückkam, erlitt Sylvia Hurst einen Schock: „Vater sah so mager aus und sein Stoppelkopf war schrecklich. Ich wies darauf hin. Mutter lächelte: Jetzt ist´s schon besser. Du hättest ihn sehen sollen, als er aus dem Lager kam, er war glatt geschoren. Mutter sah zerbrechlich aus. Ich bemerkte eine graue Strähne in ihrem Haar.“¹⁹



Propagandafoto: KZ-Häftlinge bei der Zwangsarbeit im Lager (Schieben von Loren) (20. Juli 1938) © Bundesarchiv, Bild 152-26-20 / CC-BY-SA 3.0

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.



Bahnhof von Riga-Šķirotava und Reste des Lagers Riga-Jungfernhof, 2010 © Fotos: Dr. Roland Flade



Reste des Lagers Riga-Jungfernhof, 2010 © Fotos: Dr. Roland Flade

Inzwischen erkannte auch Julius Fleischer, dass eine Flucht aus Deutschland unausweichlich war. Doch seine Auswanderungspläne nach England zerschlugen sich, da er keinen Bürgen fand. Immerhin gelang es seinem Sohn Arnold, im April 1939 mit einer Verwandten nach England zu gehen, wohin auch seine beiden Töchter Doris (Sylvia) und Susanne im Juli desselben Jahres mit einem Kindertransport fliehen konnten. Alle drei überlebten die Shoah und gründeten in Kanada und England Familien. Der jüngste Sohn Richard, gerade einmal zwölf Jahre alt, erschien Julius und Irma Fleischer für eine Auswanderung in ein fremdes Land noch zu klein. Und so behielten sie ihn bei sich.

Schon bald mussten die Fleischers ihre Wohnung mit einer anderen jüdischen Familie teilen, die von den Behörden zwangseingewiesen wurde. Aber auch damit gab sich das NS-Regime nicht zufrieden: Sie mussten schließlich ihre Wohnung in der Hauptstraße aufgeben und in die Sammelunterkunft in der Mörikestraße 30 ziehen. Von dort wurden sie Ende November 1941 über Stuttgart in das Lager Riga-Jungfernhof deportiert, wo Julius Fleischer am 26. Februar 1942 mit 59 Jahren starb. Einen Monat später wurde seine 48-jährige Frau am 26. März 1942 durch Erschießen oder Gas ermordet. Ihr Sohn **Richard Fleischer**, der zum Zeitpunkt der Deportation 14 Jahre alt war, überlebte die Shoah wie durch ein Wunder. In einem Brief an seine Cousine Eva Herschbaum beschreibt er 1945 Verhaftung und Deportation: „Am 26. Nov. 1941 wurden wir verhaftet. Wir bekamen schon 4 Tage vorher den Befehl von Stgt. [Stuttgart] einen Koffer als Handgepäck mit Lebensmittel und dem nötigsten zu packen. Als Reisegepäck durften wir 50 kg einpacken, welche weggeschickt wurden und dieselbe sahen wir nie mehr wieder. In der Nacht zum 26./27. Nov. mußten wir in der Schillerschule im Turnsaal schlafen wie die Hunde ohne Betten und Decken. An dem gleichen Tag wurden wir von Gestapos untersucht und alles Geld sowie alles Wertvolle abgenommen [...]. Am 27. morgens wurden wir wie Verbrecher auf den Bahnhof getrieben, es war noch stockdunkel unter dem Gejohle der Gassenjungen und `unser` Oberbürgermeister Dr. Pack war auch dabei. Zum Abschied rief er, `fahrt in die Hölle Saupack`. Wir kamen nach Stgt. und dort verblieben wir bis 1. Dez. Nachts um 4 Uhr wurden wir am Nordbahnhof einwagoniert und fuhren 3 Tage und 4 Nächte in ungeheizten Wagen nach Riga. Unterwegs bekamen wir

nur 2 mal Wasser. Halb verdurstet kamen wir an. Beim Ausladen wurden wir wie das Vieh mit Stockschlägen und Geschrei ausgeladen. Auf dem Glatteis blieben viele Leute zurück und wurden erschossen. In 10 Minuten hatten wir 28 Tote. Wir hatten gleich den richtigen Eindruck. Vor Durst aßen wir Eis und Schnee. Wir wurden in ein paar alte Scheunen und Schafställe getrieben, kurz und gut wir blieben dort. Im Eis und Schnee blieben wir dort bis Ende März. In unserer Baracke starben jeden Tag 18-25 Männer, welche über Nacht erfroren. Es starben noch viele an Typhus, Ruhr und Erfrierungen. [...] In diesem K.Z. blieben wir bis März 43. Darauf blieben wir 1 Monat im Rigaer Ghetto, darauf kamen wir in das große Rigaer K.Z. Schon im Feb. 42 starb mein guter lb. Papa an Blutvergiftung, er hatte sich in 10 Min. Hände, Füße, Ohren und Nase abgefroren, da keinerlei ärztliche Hilfe da war, trat der Brand ein und nach 2 Tagen starb er unerwartet. Es war am 26. Februar. Einen Monat später am 26. März kam Mutter weg, wir selbst mußten die Leute einladen in Autos, wo die Leute vergast wurden. Es war ein richtiges Hundeleben: In Lumpen ungewaschen, hungrig, verlaust, aussätzig, zogen wir jeden Tag für Tag zur Arbeit. Richtige Fron und Massenarbeit. Prügelei war tägliches Schauspiel, für die geringste Sache bekamen wir 25-50 auf den blanken Hintern. Viele starben daran. / In diesen paar Jahren kamen wir in ganz Lettland herum. Juni 44 wurden wir ans Kurland abtransportiert. Wir mußten 260 km zu Fuß in Sonnenhitze marschieren ohne Wasser, zuletzt floh ich mit ein paar Kameraden in den 'Urwald'. Dort wurden wir von Suchaktionen zerstreut und viele Kameraden erschossen. So trieb ich Wochen im Walde herum, bis ich von Lettenpolizei aufgefasst wurde. Ich kam 1 Woche ins Windauer Gefängnis und dann 7 Wochen in Liban in den S.S. Bunker. Wir waren schon halb verhungert und verfault, als der letzte Transport von Juden aus Lettland auf das Schiff im Libaner Hafen gebracht wurde. Im Bunker waren wir 22 Häftlinge, wir mußten uns immer jede Nacht für Nacht im Schlafen abwechseln, es konnten nur immer mit Mühe 11 Leute schlafen. Es war furchtbar. Verpflegung war täglich 285 gr. Brot, mittags 1/2 lt. Wassersuppe und abends 5 Kartoffeln, wovon 2 faul waren. 12. Okt. 44 kamen wir in Danzig an, in ein neues K.Z., es hieß Stutthof bei Danzig. Neue Plage und Schinderei. Dort blieben wir 1 Monat. Es war das schrecklichste, wir wurden

morgens 5 Uhr rausgetrieben und mußten ob Wind, Wetter, Regen oder Schnee im Freien stehen bis abends 8 Uhr. Jeden morgen und abends bekamen wir 100 gr. Brot und jeden Morgen 10 Uhr 1/2 lt. Suppe. Darauf kamen wir nach Danzig in die U-Boot-Werft Schickau. [...] Hier blieben wir bis Ende Januar, die Russen kamen immer näher, wir wurden nach dem KZ Lager Lauenburg getrieben. In Schnee und Eis ohne Essen als täglich 3 rohe Kartoffeln und nachts in nassen, kalten Kirchen schlafend, wurden wir weiter getrieben. Wir konnten nicht mehr, links und rechts im Straßengraben blieben die Menschen liegen, wir die schon 3 Jahre lang nur immer wieder uns retteten, weil wir die stärksten waren. Immer aufgepeitscht von Stockschlägen der SS, links und rechts knallte es, die wirklich nicht mehr konnten, bekamen den Gnadenschuß ins Genick. Es konnte uns, die schon so viel Elend und Blut kalten Mutes gesehen hatten, die Tränen in die Augen treiben. Auf Glatteis, mehr schlitternd als gehend, in Holzschuhen das schwere Gepäck der SS. schleppend, schlichen wir weiter. Von 4 600 Häftlingen kamen wir am 3. Abend in einem früheren R.A.D. Lager an, wo schon K.Z. Leute waren. Unsere Zahl war auf 480 zusammengeschmolzen. Morgens wollten wir weiter, aber wir konnten nicht mehr, weil Typhus im Lager war. Wir blieben dort 4 Wochen ohne Brot, nur 1/2 lt. Wassersuppe täglich Schanzarbeiten. Bis auf 120 Mann waren wir gesunken, als am 10. März uns die Russen befreiten. Interessehalber wogen uns die Russen, ich wog noch 32 kg, das höchste Gewicht war 45 kg bei den stärksten Männern. Darauf kamen wir 8 Wochen in ein Sanatorium, wo wir uns langsam erholten, bei der ausgezeichneten Pflege und Essen. Täglich 5 mal bekamen wir Essen, nur Weißbrot, Butter, Zucker, Kaffee, Kakao in genügender Menge, und trotzdem starben die Kameraden weg bis auf 30 Mann, welche gesund entlassen wurden. Ich selbst lag 4 Wochen fast ohne Besinnung, fast nichts essend und immer schlafend im Bett, an das wir uns wieder gewöhnen mußten. Darauf meldete ich mich bei der Russischen Miliz. Ich wurde 3 Tage auf Maschinenpistole ausgebildet und kämpfte gegen SS. Truppen und Banden. Die haben unsere Rache gespürt, es gab kein Pardon und keine Gefangene. Ich hatte mir geschworen, für jede Narbe, welche ich auf dem Rücken habe, 10 SS. Leute. Und ich habe Wort gehalten. Bei Kriegsende kam ich in verschiedene Städte wie: Berlin, Leipzig,

Bitterfeld, Halle, Dresden, Magdeburg und ins Vogtland. Zuletzt war ich auf einem großen Rittergut bei Magdeburg als Aufseher und Dolmetscher, weil ich ganz schön russisch sprechen kann. 1. Okt. d. J. fuhr ich unter vielen Segenswünschen von meiner Truppe ab und kam am 4. Okt. in Göppingen an. Bei einer Frau Munz geb. Wassermann, fand ich ein Zimmer, wo ich blieb.“

²⁰ Nach dem Krieg wanderte Richard Fleischer nach Amerika aus, wo er seine Ehefrau June heiratete und einen Fliesenlegerbetrieb gründete. Seinen Ruhestand verbrachte er in Kanada, wo er im Juli 2010 an Krebs starb. ²¹

Julius' Bruder **Arthur Fleischer** fügte sich wie Julius der Familienraison und übernahm die Geschäftsleitung der Korsettfabrik, doch auch er hatte eigentlich ganz andere Interessen, wie seine älteste Tochter Hanna Herschbaum zu berichten weiß: „Er interessierte sich für Geschichte und Literatur, nicht für Politik. Wir hatten in Göppingen ein offenes Haus und Besuche vom Ausland kamen geschäftlich zu uns. Der beste Freund meines Vaters war Carl Veit, der Besitzer einer Filztuchfabrik in Göppingen.“ ²²

Sein privates Glück fand Arthur Fleischer in der Ehe mit der überzeugten Zionistin **Paula Hammel** (1885-1945), die er 1913 in Straßburg heiratete, wo seine Frau ihre Kindheit verbracht hatte. Das junge Paar zog nach der Hochzeit nach Göppingen, wo ihre vier Kinder zur Welt kamen: **Franz Bernhard** (1915-26), der mit elf Jahren an einer Mittelohrentzündung starb, Hanna (1916-2018), Eva (1920-75) und Erwin (1923-2018). Schon früh mussten die Fleischers erfahren, wozu die Nationalsozialisten fähig waren. Bereits 1931 erhielt Arthur Fleischer einen mit Hakenkreuzen eingerahmten Drohbrief vom Sohn eines Fabrikarbeiters: „Herr Fleischer, wenn die Nazis ans Ruder kommen, wird es ihnen schlecht ergehen.“ ²³ Die Fleischers nahmen diese Drohung sehr ernst, obwohl Julius Fleischer ein eher unpolitischer Mensch war und sich bis dahin mit der politischen Entwicklung nicht sonderlich auseinandergesetzt hatte. Im Mai 1932 verließ er Deutschland und zog ohne die Kinder mit seiner Frau nach Paris.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Arthur und Paula Fleischer: <http://www.stolpersteine-gp.de/fleischer-arthur-und-paula>, 21.6.2019

²³ Ebd.



Paula und Arthur Fleischer 1915 © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Während die Tochter Hanna in ein Mädchenpensionat in Straßburg geschickt wurde, blieben Erwin und Eva zunächst bei der Großmutter in Göppingen, bevor sie das vom Ehepaar Ehmann geführte Kinderheim in Großherri-
schwand im Schwarzwald besuchten. Als sich die Lage in Deutschland immer mehr zuspitzte, holten die Fleischers ihre beiden jüngsten Kinder im Mai 1933 von dort zu sich nach Paris. Dem Ehepaar Fleischer fiel es zunächst schwer, in der neuen Heimat Fuß zu fassen: Sie lebten in einem Hotelzimmer und Julius Fleischer arbeitete als Vertreter von Bekleidungsartikeln und als Übersetzer. Durch ihren Anteil am Verkauf der Fabrik und des Hauses in Göppingen vermochten sie sich aber über Wasser zu halten. Befreit von der Führung des Familienbetriebes konnte sich Arthur Fleischer im Pariser Exil zumindest seiner Leidenschaft für Kunst und Literatur intensiver widmen: Er stand in engem Kontakt mit dem Frankfurter Künstler und Kunstsammler John Elsas (1851-1935), für den er eine Ausstellung in Paris organisieren wollte. Mit dem französischen Schriftsteller Etienne Gril, dessen Sohn Jacques später

seine Tochter Eva heiraten sollte, schrieb er zwei Romane, die durchaus erfolgreich waren. Nicht ohne Stolz berichtete das „Israelitische Wochenblatt“ aus Stuttgart über die schriftstellerische Tätigkeit Arthur Fleischers: „Vor kurzem erschien in Paris der Roman `La Solitude à Paris´ von Etienne Gril und Arthur Fleischer (Editions Pierre Gara), der zum Teil in Stuttgart, zum Teil in Paris spielt und in unterhaltsamer Weise das Schicksal einer jungen Stuttgarterin schildert, die nach mancherlei Missgeschick sich endlich in Paris einlebt. Arthur Fleischer ist ein gebürtiger Göppinger und dürfte bei seinen vielen Freunden noch in bester Erinnerung sein.“²⁴

Mit der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen verschlechterte sich 1940 die Situation für die Fleischers, die nun für die Franzosen als „feindliche Ausländer“ galten und zugleich von den deutschen Besatzern auf ihre Fahndungsliste gesetzt wurden. Paula Fleischer und ihre beiden Töchter Hanna und Eva wurden drei Monate lang im Lager Gurs interniert, während der 17-jährige Erwin davon verschont blieb und sogar seine Ausbildung zum Techniker beenden konnte. Arthur Fleischer wurde zweimal interniert, dann aber in die „Companie des Travailleurs Etranger“ aufgenommen, in der viele deutsche Juden dienten. Da seine Einheit in Montauban bei Toulouse stationiert war, zogen Frau und Kinder nach ihrer Entlassung aus Gurs dorthin. Arthur Fleischer fand eine Anstellung als Geschichtslehrer in einem Heim für jüdische Kinder, was seiner lebenslangen Leidenschaft für Geschichte wohl sehr entgegenkam. Doch auch im „freien Frankreich“ wurde der Einfluss des NS-Regimes immer stärker. Die Ausweise der Fleischers wurden wie die aller anderen Juden mit der roten Stempelaufschrift „Jude“ gekennzeichnet. Als Arthur Fleischer im Frühjahr 1943 wegen einer Aufenthaltsangelegenheit zur Polizei nach Montauban ging, musste er zu seinem Entsetzen feststellen, dass der bisherige Polizeichef, der ihm wohlgesonnen war, durch einen willigen Vollstrecker des NS-Regimes ersetzt worden war. Er wurde verhaftet und in das berüchtigte Lager Drancy bei Paris verschleppt. Trotz der Rettungsversuche von Etienne Gril wurde er am 6. März 1943 nach Polen deportiert und dort wahrscheinlich im Vernichtungslager Majdanek ermordet. Auch seine Frau Paula Fleischer, die 1942 an TBC erkrankt war und seitdem in einem

²⁴ Israelitisches Wochenblatt, 16.1.1936

Lungensanatorium lebte, musste eine Auslieferung an das NS-Regime befürchten. Um sie zu schützen, wurde sie in ein anderes Sanatorium verlegt, wo sie das Ende des Zweiten Weltkrieges zwar noch erlebte, aber bereits zwei Monate später am 7. Juli 1945 an den Folgen ihrer Erkrankung und an der Verzweiflung über den Tod ihres Mannes in einem Krankenhaus bei Lyon starb.²⁵



Erwin, Eva, Hanna und Franz Fleischer 1926 (v.l.n.r.); Hedwig Frankfurter, Rosa Fleischer, Edith Frankfurter und vermutlich Emilie Goldstein (rechts) © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Ihre drei Kinder überlebten die Shoah: **Erwin Fleischer** schloss sich im Mai 1944 der Widerstandsgruppe „Armée Juive“ an. Zusammen mit einigen Kameraden floh er nach Spanien auf ein portugiesisches Schiff, das 500 jüdische Flüchtlinge nach Palästina in Sicherheit bringen sollte. Der gerade einmal 21 Jahre alte Erwin war für die Betreuung der 80 Kinder an Bord eingeteilt. Im November 1944 erreichte er mit den anderen Flüchtlingen den Hafen von Haifa, wo sie von Golda Meir und David Ben Gurion begrüßt wurden. In Eretz Israel änderte Erwin Fleischer seinen Vornamen in Ehut ab und gründete mit der Wiesbadenerin Hanna Knecht eine Familie, die aus drei Töchtern bestand. Er starb hochbetagt 2018 in Israel. Seine Schwester **Hanna**

²⁵ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Arthur und Paula Fleischer: <http://www.stolpersteine-gp.de/fleischer-arthur-und-paula>, 21.6.2019

Fleischer lernte in Montauban den ukrainischen Juden Max Herschbaum kennen und heiratete ihn. Sie überlebte die Shoah in Frankreich, zog aber nach dem Tod ihres Mannes nach Israel, wo sie 2018 in hohem Alter starb. Ihre jüngere Schwester **Eva Fleischer** schloss sich unter dem Decknamen Jacqueline Brusset der Résistance an. Mit ihrem Mann Jacques Gril hatte sie drei Söhne. Sie starb 1975 in ihrer neuen Heimat Frankreich.²⁶

Doch verlassen wir hier erst einmal die Geschichte der Familie Fleischer und kehren wir zu Sofie und **Martin Goldstein** zurück, aus deren Ehe sieben Kinder hervorgingen, von denen aber drei schon bald nach der Geburt verstarben: Nur Julie (*1872), Rosa (*1874), Emilie (*1875) und Helene (*1878) erreichten als einzige der Geschwister das Erwachsenenalter. Noch vor der Geburt der ersten Tochter reiste Martin Goldstein im Alter von 24 Jahren nach New York²⁷, wahrscheinlich um dort für seine Familie und sich eine Existenz aufzubauen, bevor er Frau und Kind, die nicht den Widrigkeiten eines Neuanfangs in Amerika ausgesetzt sein sollten, nachkommen lassen wollte.

Am 21. Februar 1872 traf Martin Goldstein in New York ein und beantragte bereits zwei Tage später einen Pass und die amerikanische Staatsbürgerschaft. Die Dinge dürften sich aber wohl nicht zur Zufriedenheit von Martin Goldstein entwickelt haben. So kehrte er zu seiner Frau und seiner kleinen Tochter Julie nach Göppingen zurück. In den folgenden Jahren musste die Familie nicht nur private Schicksalsschläge wie den frühen Tod von drei Kindern verkraften, sie hatte offenbar auch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1880 starb die jüngste Tochter kurz nach ihrer Geburt. Ein Jahr später löste Martin Goldstein sein Geschäft in Göppingen auf. In der Folgezeit hat er sich offenbar von seiner Frau und seinen Kindern getrennt (wobei bis jetzt kein Hinweis auf eine Scheidung zu finden ist) und ging zunächst nach Köln, später nach Lon-

²⁶ Ebd.

²⁷ Grundlagen der Ausführungen über Martin Goldstein waren neben den persönlichen Mitteilungen von Jenny Johnson (E-Mails vom November 2011) verschiedene Dokumente über Martin Goldsteins Aufenthalte in Amerika und England, die mir von Jenny Johnson (Old Coulsdon, England) in Kopie freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden: General Register Office: Certified Copy of an entry of death for Edith Blanche Goldstein, Application Number 508107/2; Certified Copy of an entry of death for Ellen Goldstein, Application Number 3414303-1; Certified Copy of an entry of birth for Harold Stewart Goldstein, Application Number 1018177-2; Certified Copy of an entry of birth for Herbert Goldstein, Registration Acts. 1836 to 1929; Certified Copy of an entry of marriage for Martin Goldstein and Edith Blanche Taylor, Application Number 3381171/1; London, England, Births and Baptisms, 1813-1906; New York Passenger Lists, 1820-1957 record for Martin Goldstein (<http://search.ancestry.co.uk/cgi-bin>); U. S. Naturalization Record Indexes, 1791-1992 record for Martin Goldstein (<http://search.ancestry.co.uk/cgi-bin>), U. S. Passport Applications, 1795-1925 record for Martin Goldstein (<http://search.ancestry.co.uk/cgi-bin>)

don.²⁸ Sofie Goldstein zog mit ihren Kindern 1885 erst nach Heilbronn, dann nach Karlsruhe, wo sie 1888 starb.



Martin Goldstein © Sammlung Klaus Maier-Rubner

²⁸ Pers. Mitt. von Klaus Maier-Rubner (Göppingen), E-Mail vom 18.2.2013. Im Karlsruher Sterberegister findet sich nach Maier-Rubner anlässlich des Todes von Sofie Goldstein der Vermerk: Ehefrau des „unbekannten Ortes abwesenden Kaufmanns Martin Goldstein“, während im Karlsruher Adressbuch von 1888 Sofie Goldstein interessanterweise als Witwe geführt wurde.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur Kenntniss des geehrten Publikums, daß er auf hiesigem Plage im
Schöllkopf'schen Laden (Stuttgarter Straße) gegenüber der Zwink'schen Apotheke,
ein **Detail-Geschäft in:**
fertigen

Herren-Kleidern

errichtet und sein Verkaufs-Lokal mit einer reichen Auswahl in den verschiedensten Qualitäten und zu reellsten Preisen
eröffnet hat.

Er ladet zu zahlreichem Besuche mit dem ergebenen Bemerken ein, daß eben daselbst
**Kleidungsstücke jeder Art auch nach Maß auf's Schnellste
und Modernste angefertigt werden.**

Martin Goldstein.

Göppingen.

Vollständiger Ausverkauf eines Kleider- & Waaren-Lagers

In Folge Wegzugs von hier und zugleich wegen
vollständiger Aufgabe meines Kleider-Geschäfts
beginnt von heute ab der gänzliche Ausverkauf meines Kleider- und Waaren-Lagers
und biete ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen an:

**Complette Anzüge für Herrn und Knaben,
Sommer- & Winter-Ueberzieher,
Kaisermäntel, Jaquetts & Joppen,
Hosen & Westen in Wolle und Halbwolle,
Arbeits-Hosen und Jacken, Kinder-Anzüge etc.,
sowie eine große Auswahl in**

Stoffen, neuester Dessins,
für Anzüge und zu Ueberziehern.

Der Verkauf dauert nur bis **10. September**

und bietet Jedermann, der sich gerne gut und billig kleiden möchte, die günstigste Gelegenheit hierzu, daher zu freudigen
Besuche höflichst einladet

Martin Goldstein,
in der Zwink'schen Apotheke.

In England baute sich Martin Goldstein eine neue Existenz auf. Er fand in London eine Anstellung als kaufmännischer Angestellter und gründete mit **Ellen Rose** (1854-1899), die aus Compton Abbas in Dorset stammte, eine neue Familie.²⁹ Ihnen wurden drei Kinder geschenkt: Harold Stewart (1882-1956), Herbert (1892-1953) und Victor (1894-95), der nur wenige Monate alt wurde. Bereits vier Jahre nach dem Tod ihres jüngsten Sohnes starb auch Ellen Goldstein am 12. Oktober 1899 im Alter von erst 45 Jahren. Martin Goldstein war nun mit seinen beiden Kindern allein. Und so entschloss er sich, ein drittes Mal zu heiraten: Am 17. März 1900 ehelichte er auf dem Standesamt von Lambeth die 29 Jahre jüngere **Edith Blanche Taylor** (1876-1966), die Tochter von Robert und Florence E. Taylor. Den Goldsteins wurden mehrere Kinder geschenkt: Caroline (1900-1986), Phyllis (* 1903), Robert Martin (* 1907) sowie einige Kinder, die bereits sehr früh starben. Am 14. Mai 1903 trat Martin Goldstein - im Jahr der Geburt seiner Tochter Phyllis - zum Christentum über und ließ sich in St. Pauls in Kensington taufen. Zu dieser Zeit lebte er mit seiner Familie im Gorrington Park House in Mitcham Surrey, das von der protestantischen „Barbican Mission to the Jews“ betrieben wurde, die sich der Bekehrung von Juden zum Christentum verschrieben hatte. Er starb am 29. Mai 1928.³⁰

Herbert Goldstein, sein Sohn aus zweiter Ehe, schloss mit Ellen Maude Cole den Bund fürs Leben. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Soldat in der britischen Armee, während sein Cousin Otto Goldstein auf der Seite Deutschlands in den Krieg zog. Am 11. Mai 1926 erblickte Herberts einzige Tochter **Edna Bertha Edith Goldstein** das Licht der Welt. Aus ihrer Ehe mit dem städtischen Polizisten Philip Davey (1922-2006) gingen die beiden Kinder Jennifer Anne (*1951) und Gerald (*1954) hervor. Nach seiner Pensionierung im Alter von 56 Jahren im Rang eines Police Inspectors war Philip Davey noch zehn Jahre als „judges clerk“ tätig. Als solcher unterstützte er den Richter als eine Art persönlicher Assistent, so suchte er etwa die Akten für die Prozesse heraus und kümmerte sich um die Abwicklung der täglichen Angelegenheiten. Er

²⁹ Ob Martin Goldstein mit Ellen Rose offiziell verheiratet war, lässt sich bisher nicht sicher sagen, da keine Heiratsurkunde vorliegt. Martin Goldstein hat sich nach der Trennung von seiner ersten Frau wohl nicht von ihr scheiden lassen. Zum Zeitpunkt der Geburt von Harold Stewart Goldstein (5.12.1882) lebte Sofie Goldstein noch. So hat Martin Goldstein eventuell zwei Ehen zur selben Zeit geführt.

³⁰ Pers. Mitt. von Klaus Maier-Rubner (Göppingen), E-Mail vom 18.2.2013 und vom 18.10.2020

starb am 17. August 2006 im Alter von fast 95 Jahren. Seine Tochter Jennifer heiratete am 5. Oktober 1974 in der St. Barnabas Church Raymond George Johnson (1947-2005).³¹

Die vier Töchter aus Martin Goldsteins erster Ehe hatten eine Kindheit durchlebt, die von Tod und Verlust überschattet war. Sie mussten nicht nur den Tod von drei Geschwistern verarbeiten, sondern auch die Trennung der Eltern. Der Vater ließ die Familie weitgehend mittellos zurück, ging ins Ausland und ließ nichts mehr von sich hören. Von seinen neuen Familien in England wussten sie zeitlebens nichts. Mit dem Tod der Mutter verloren sie die nächste wichtige Bezugsperson. Als Sofie Goldstein 1888 mit 37 Jahren sehr jung starb, waren ihre Kinder zwischen zehn und sechzehn Jahren alt.

Die jüngste Tochter **Helene Goldstein** lebte mit ihrem Mann **Maier Wachenheimer** und ihren beiden Kindern Otto und Ruth-Sofie in Straßburg. Nachdem ihr Ehemann 1921 sehr früh starb, zog sie mit ihren Kindern nach Deutschland, wo sich ihr weiterer Lebensweg leider bis jetzt im Dunkeln verliert.³²

Ihre älteste Schwester **Julie Goldstein** blieb unverheiratet und wurde von ihrem Onkel Samuel Fleischer gefördert. Sie leitete für dessen Firma ein Korsettgeschäft in Mailand, das aber im Ersten Weltkrieg als Geschäft von verfeindeten Deutschen galt und deshalb geplündert wurde, woraufhin sie zunächst in die Schweiz floh, ehe sie wieder nach Göppingen zurückkehrte. Zum Schluss lebte sie einige Zeit in Friedrichshafen. Im Januar 1939 zog sie dann zusammen mit ihren Schwestern Rosa und Emilie in das jüdische Altenheim „Wilhelmsruhe“ in Sontheim bei Heilbronn. Dort starb sie im Mai 1940, erblindet und pflegebedürftig, mit 67 Jahren.³³

³¹ Ebd.

³² Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Emilie Goldstein: <http://www.stolpersteine-gp.de/goldstein-emilie>, 21.6.2019

³³ Ebd.

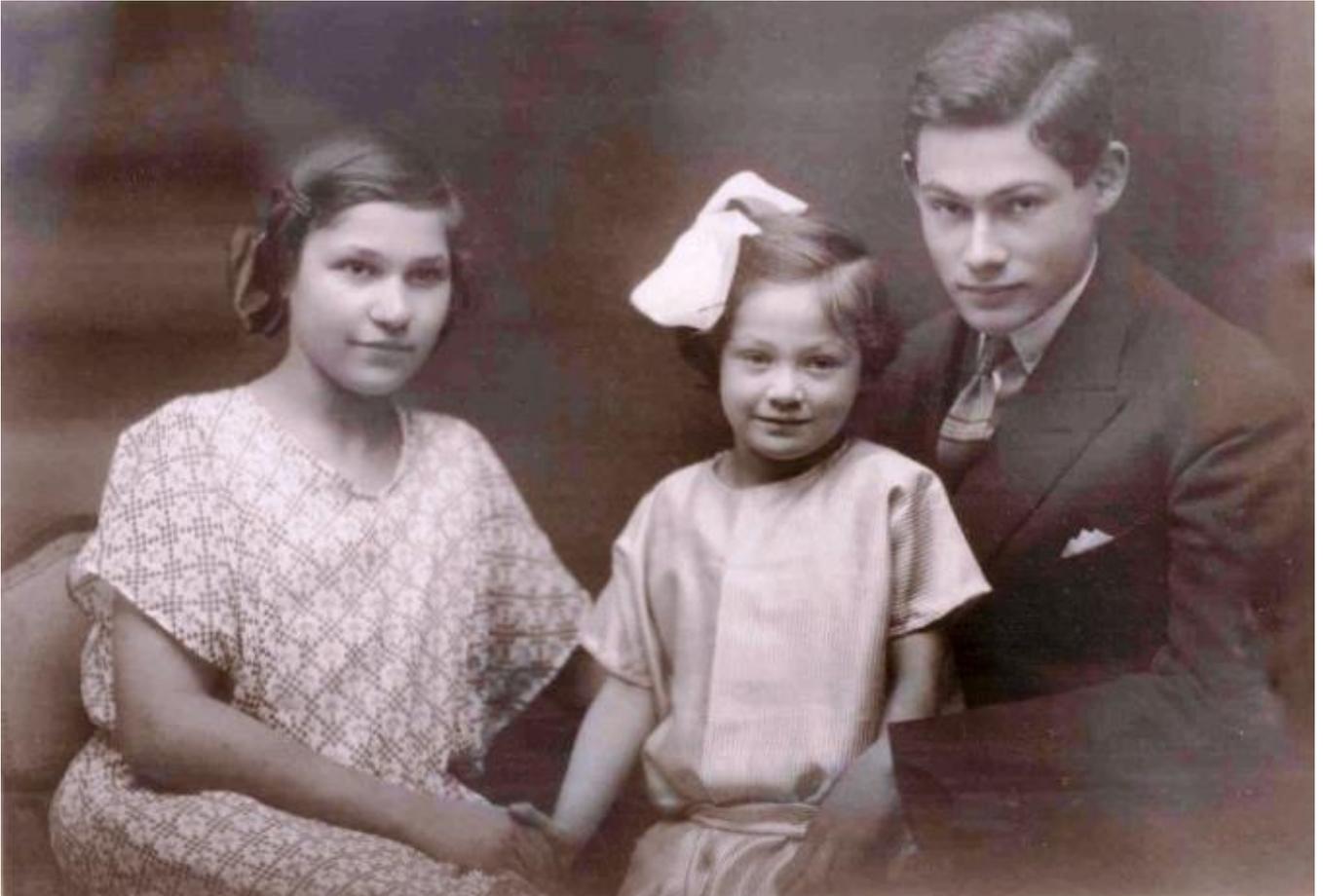


Julie Goldstein © Staatsarchiv Ludwigsburg F 201 Bü 453; Edgar Fleischer © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Ihre zwei Jahre jüngere Schwester **Rosa Goldstein** absolvierte eine Ausbildung als Krankenpflegerin an der jüdischen Krankenpflegeschule in Frankfurt am Main. Danach arbeitete sie bis 1903/4 für den Verein für jüdische Krankenpflegerinnen in der Mainmetropole (vermutlich sogar als Oberschwester). Nach ihrer Rückkehr in ihre Geburtsstadt Göppingen machte sie ihr Onkel Samuel Fleischer mit dem acht Jahre älteren **Leopold Fleischer**, einen weitläufigen Verwandten, bekannt. Im November 1904 schlossen beide die Ehe und zogen nach Cannstatt, wo Leopold als Prokurist bei der Firma Gutmann und Marx, einer mechanischen Gurt- und Bandweberei, beschäftigt war. Dem Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt: Edgar Siegfried (*1906), Sofie Gabriele (*1909) und Elsbeth Beate (*1918).



Rosa Fleischer © Sammlung Klaus Maier-Rubner



Rosa Fleischer Kinder Sofie Gabriele, Elsbeth Beate und Edgar (v.l.n.r.) © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Die NS-Zeit brachte erneut Trennung und Trauer für Rosa Goldstein mit sich. Ihr Sohn **Edgar Fleischer** floh 1934 mit 28 Jahren vor der NS-Diktatur nach Peru, wo er im September 1937 bei einem Flugzeugabsturz auf dem Weg zu seiner Braut ums Leben kam. Seine Schwester **Sofie Fleischer** emigrierte 1936 zunächst nach Italien und Anfang 1939 schließlich nach England, wo sie bis zu ihrem Tod 1992 in London wohnte.³⁴ Im Oktober 1938 starb dann auch noch **Leopold Fleischer**, der seine durch ihre Zuckerkrankheit erblindete Frau bis zu seinem Tod hingebungsvoll betreut hatte. In dem ihm gewidmeten Nachruf wird er als „treuer Begleiter, als hilfsbereiter, tröstender Leidensgefährte seiner seit vielen Jahren schwer leidenden Gattin“ gewürdigt.³⁵ Schließlich verließ auch die jüngste Tochter **Elsbeth** im September 1939 kurz

³⁴ In London lebt auch ihr 1951 geborener Sohn Edgar Fleischer. (vgl. Stolperstein Initiative Göppingen: Art. <http://www.stolpersteine-gp.de/fleischer-rosa>, 12.2.2013)

³⁵ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Rosa Fleischer: <http://www.stolpersteine-gp.de/fleischer-rosa>, 21.6.2019

nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihre Mutter und floh mit ihrem Mann **Richard Frankfurter**, den sie 1937 geheiratet hatte, und ihrer ca. ein Jahr alten Tochter Edith nach Peru, wo Elsbeth im Januar 1941 bei einem Autounfall mit gerade einmal 23 Jahren ums Leben kam.



Hedwig und Sigmund Frankfurter © Sammlung Klaus Maier-Rubner

Exkurs: Die Familie Frankfurter

Richards Eltern **Hedwig** (1877-1944) und **Sigmund Frankfurter** (1866-1942) gehörten zu den angesehensten jüdischen Familien in Göppingen. Seine Mutter Hedwig stammte aus der wohlhabenden Augsburger Bankiersfamilie Epstein, sein Vater war Miteigentümer der florierenden Buntweberei Gebrüder Frankfurter. Aus der 1898 geschlossenen Ehe gingen zwei Söhne hervor: Heinrich (*1901) und Richard (*1911), die sich später zu Textilingenieuren ausbilden ließen und Leitungsfunktionen in der Weberei der Frankfurters übernahmen.

Sigmund Frankfurter war gesellschaftlich vielseitig engagiert: So war er im Vorstand der jüdischen Gemeinde, des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und der Ortskrankenkasse in Göppingen tätig und setzte sich als Handelsrichter und im Verein „Mercuria“, einer überkonfessionellen Bildungseinrichtung für Söhne des Bürgertums, ein. Zusammen mit seiner lebensfrohen Frau führte er ein gastliches, weltoffenes Haus, in dem auch

nichtjüdische Freunde stets herzlich willkommen waren. Wie viele deutsche Juden, die sich gut integriert fühlten, nahm er die Bedrohung durch das NS-Regime zunächst nicht sehr ernst. Eine Flucht kam für ihn nicht in Frage: „Ich bin ein Deutscher, warum sollte ich ins Ausland gehen; ich habe nie Unrecht getan, warum sollte mir Unrecht geschehen?“³⁶ Doch bald schon musste er schmerzlich erkennen, dass dies eine fatale Fehleinschätzung war. Am 31. Oktober 1938 musste er seine Firma weit unter Wert an zwei Strohmänner des NSDAP-Kreisleiters Eugen Wahler verkaufen. Und dann brach die Pogromnacht über die Familie herein, die für die Frankfurters zur einschneidenden Zäsur wurde, wie Heinrich Frankfurter zu berichten weiß: „In der Kristallnacht, November 1938 wurden mein Vater und mein Bruder verhaftet. Mein Bruder kam nach Dachau ins Konzentrationslager. Mein Vater, der früher ein angesehener Bürger Göppingens war [...] wurde ins Gefängnis in Göppingen geworfen. Als nach seiner Rückkehr aus Dachau mein Bruder darauf drängte, dass die Fabrikübergabe nach Recht und Billigkeit durchgeführt wird, wurde er nochmals verhaftet und kam ins Konzentrationslager in Welzheim.“³⁷

Heinrich Frankfurter war bereits vor der Pogromnacht am 23. September 1938 mit seiner Frau Ilse (geb. Berlitzheimer) nach Palästina geflohen. Doch erhielten ihre beiden Kinder Ruth Ida (*1935) und Michael (*1938) kein Visum. Ursprünglich wollten sie später zurückkommen und sie nachholen. Doch dies schien nach dem Novemberpogrom nicht mehr ratsam. Daher brachte die befreundete Caritas-Kinderschwester Emilie Eisele die dreijährige Ruth und den zehn Monate alten Michael nach Palästina und übergab sie dort ihren Eltern. Heinrichs Bruder Richard konnte mit seiner Familie zwar nach Peru fliehen, doch verlor er dort seine Frau bei einem Autounfall. Nach Ende des Trauerjahrs heiratete er 1942 ein zweites Mal. Seine Frau Gerda Lewin schenkte ihm 1945 den Sohn Raul.³⁸

Zu diesem Zeitpunkt sollten seine beiden Eltern bereits beide tot sein. Ihre Bemühungen, zu ihren Söhnen nach Palästina oder Peru auszureisen, zerschlugen sich. Als ihre Visa nach Peru Anfang Dezember 1941 bei ihnen eintrafen,

³⁶ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Hedwig und Sigmund Frankfurter: <http://www.stolpersteine-gp.de/frankfurter-hedwig-und-sigmund>, 5.8.2020

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

war es schon zu spät: Das NS-Regime hatte die Grenzen dicht gemacht und ein Ausreiseverbot verhängt. Sie saßen in Göppingen fest. Die kontaktfreudige Hedwig Frankfurter litt unter der erzwungenen Einsamkeit und Isolation, wie Mathilde Gutmann am 8. Mai 1942 mitteilte: „Du würdest Dich überhaupt wundern, liebe Thilde, was für einen veränderten Haushalt ich führe. Er macht mir gar keine Freude mehr. Es kommen nie Gäste zu uns, was ich doch früher so gerne hatte, geschweige Musik. Solange Nana noch bei uns war, brachte wenigstens sie Freude und Frohsinn zu uns. Unsere Gemeinde besteht noch aus 16 Menschen, alle mit Sorgen belastet. [...] Pfingsten werden wir in gleicher Weise verbringen wie Ostern. Wir bleiben zu Hause. Wie schön waren früher unsere gemeinsamen Ausflüge! Alles vorbei!“³⁹ Ihr schönes Haus in der Lutherstraße wurde von den Behörden zu einer Sammelunterkunft erklärt, in dem zahlreiche andere jüdische Familien einquartiert wurden. Eine Zeitlang beherbergten die Frankfurters auch Rosa Fleischer, die Schwiegermutter ihres Sohnes, und deren Schwester Emilie Goldstein. Am 20. August 1942 wurden sie - wie eine Zeitzeugin berichtete - „rücksichtslos, wie man ein Stück Vieh am Strick zieht“ aus ihrem Haus geholt und nach Stuttgart verschleppt, von wo aus sie zwei Tage später nach Theresienstadt deportiert wurden. Dort starb Sigmund Frankfurter am 1. November 1942 an den Folgen der katastrophalen Lebensbedingungen im Lager mit 76 Jahren. Seine Frau Hedwig arbeitete in der Lagerküche und überlebte so die nächsten zwei Jahre. Am 16. Mai 1944 wurde sie aber nach Auschwitz deportiert und vermutlich gleich nach ihrer Ankunft ermordet.⁴⁰

Auch die bewegten Lebenswege Rosa Fleischers und Emilie Goldsteins, denen die Frankfurters einige Monate Zuflucht gewährt hatten, sollten mit Verfolgung und Ermordung enden. **Emilie Goldstein** hatte nach dem Tod ihrer Mutter 1888 eine Zeitlang in Bad Kissingen bei der Familie ihres Vaters gelebt. Aber auch die Kontakte zur Verwandtschaft ihrer Mutter in Göppingen rissen nicht ab. So arbeitete sie zeitweise in der Korsettfabrik ihres Onkels und verliebte sich dort in dessen Sohn Julius Fleischer. Doch die Beziehung der beiden Liebenden wurde von Julius' Familie abgelehnt: Die sieben Jahre ältere Emilie war ihnen zu alt und nicht standesgemäß. Zudem favorisierte man eine

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

Hochzeit außerhalb der näheren Familie. Julius' Tochter Sylvia Hurst beschreibt in ihrem Buch „Laugh or Cry“ die unerfüllte Liebesgeschichte ihres Vaters: „Vor dem ersten Weltkrieg war mein Vater ein eingeschworener Junggeselle. Ich hörte, dass er nur ein einziges Mal ans Heiraten gedacht hatte. Damals war er recht jung und verliebte sich in Tante Emmy, einer Cousine und `armen Verwandten`, der man Arbeit in der Fabrik verschafft hatte. Sie war lebhaft und fröhlich, aber viel älter als Vater. Der Altersunterschied galt als ein Argument, weswegen die Familie gegen eine Heirat war. Ein anderer, der Hauptgrund waren die vielen interfamiliären Ehen. Meine Urgroßeltern, meine Großeltern und mehrere Onkel hatten Cousinen oder Cousins geheiratet. Eine Freundin der Familie meinte mir gegenüber, dass sich Vater deshalb zu Tante Emmy hingezogen fühlte, weil sie als liebevoller Mensch einen Gegensatz zu seiner überstrengen Mutter verkörperte. Die Freundin meinte auch, dass er eigentlich nicht wirklich in sie verliebt war. Tante Emmy wurde weggeschickt. Man richtete ihr ein Korsettgeschäft im Rheinland ein. Sie heiratete nie. Mutter pflegte zu sagen: Die Männer in Vaters Familie heiraten Verwandte, weil alle anderen nicht gut genug sind. Bei Tante Emmy machten sie eine Ausnahme und womöglich, weil sie kein Geld hatte.“⁴¹

Nach der gescheiterten Beziehung ging Emilie Goldstein nach Köln, wo ihr Vater vor seiner Auswanderung nach England gelebt hatte. 1926 verließ sie die Domstadt wieder und zog nach Bonn, wo sie in der Kaiserstraße ein Korsettgeschäft eröffnete. In der Pogromnacht 1938 wurde ihr Geschäft wie das der anderen Bonner Juden von SA- und SS-Leuten verwüstet. Während dieser schweren Zeit solidarisierte sich die nichtjüdische Familie des Orientalistik-Professors Paul Kahle mit ihr und half ihr am Abend des 15. Novembers, den zerstörten Laden aufzuräumen. Der „Westdeutsche Beobachter“ stellte die Familie dafür zwei Tage später öffentlich an den Pranger: „Das ist Verrat am Volke – Frau Kahle und ihr Sohn helfen der Jüdin Goldstein bei Aufräumarbeiten. [...] Die ehrlich und rein empfindende Bevölkerung steht sprachlos vor einer solchen Gemeinheit.“⁴² Nachdem Paul Kahle seine Professorenstelle verloren hatte und sein Sohn Wilhelm der Universität verwiesen worden war, sahen sich die Kahles im März 1939 zur Emigration nach England gezwungen.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

Emilie Goldstein stand nach der Pogromnacht vor einem privaten und wirtschaftlichen Scherbenhaufen. Sie konnte das Geschäft nicht länger halten und entschloss sich daher, am 26. Januar 1939 zusammen mit ihren beiden älteren Schwestern Julie und Rosa in das jüdische Altenheim „Wilhelmsruhe“ in Sontheim bei Heilbronn zu ziehen. Emilie übernahm für ihre beiden kranken, blinden Schwestern die Rolle einer Betreuerin. Das einstmals komfortable Altenheim war aber nur mehr ein Schatten seiner selbst: Die Wohn- und Lebensverhältnisse in der „Wilhelmshöhe“ waren sehr bedrückend geworden, nachdem die NS-Behörden die Betreiber gezwungen hatten, doppelt so viele Bewohner aufzunehmen, wie eigentlich gedacht. Während Julie Goldstein im Mai 1940 im Alter von 67 Jahren in der „Wilhelmsruhe“ starb, sahen sich Emilie Goldstein und Rosa Fleischer im November 1940 zusammen mit den anderen jüdischen Heiminsassen gezwungen, das Altenheim zu räumen. Beide Frauen kehrten nach Göppingen zurück und wurden – wie bereits erwähnt – überaus herzlich im Haus der Familie Frankfurter aufgenommen.⁴³

Doch bereits im August 1941 zwangen die Behörden Emilie und Rosa Fleischer, ihr Göppinger Asyl aufzugeben und in das Zwangsaltenheim nach Herrlingen zu ziehen, wo extrem schlechte Verhältnisse herrschten: „Die drangvolle Enge“, so der Ulmer Archivar Ulrich Seemüller, „erschwerte nicht nur das Zusammenleben, sondern gefährdete auch zunehmend die Versorgung mit Lebensmitteln. Die für den Anbau von Obst und Gemüse geeigneten Flächen waren beschränkt, und es bestand keine Möglichkeit, über Pacht oder Ankauf weitere hinzuzugewinnen. [...] Mit der diskriminierenden Kennzeichnungspflicht wurden weitere Bestimmungen erlassen, die den Heimbewohnern das Leben deutlich erschweren sollten. Ohne schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde durften sie beispielsweise den Bereich der Wohngemeinde nicht mehr verlassen.“⁴⁴

Rosa Fleischer beschreibt ihre Lage eindrücklich in einem Brief an ihren Schwiegersohn Richard Frankfurter in Peru, den sie ihrer Schwester Emilie diktierte: „Herrlingen 22. November 1941 / Lieber Richard! [...] Wir [...] sehen in den Novembertagen grosse Scharen von Zugvögeln, vielleicht verpflichtet ihrem Instinkt folgend nach dem fernen Süden zu fliegen. Ob sie nur

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

die Wärme suchen oder welche Bindungen sie dort haben mögen. In unser Haus ist auch sehr viel Unruhe getragen worden durch die neuesten Ereignisse u älteste Väter oder Mütter sehen oft aus wie Schatten an der Wand, wenn ihre Kinder u Enkel die Reise ins unbekante antreten müssen. Die jüngeren Hilfskräfte ziehn nach Hause um mit den Eltern die grosse Reise anzutreten. Mir geht es gesundheitlich ganz befriedigend u wir leben in dem gebotenen Rahmen. [...] Wir haben uns gefreut, dass Du das Visum für die Eltern erlangt hast u ich hoffe dass bald auch ein Weg gefunden wird, dass ich zu Euch kommen, damit auch mein Leben einen befriedigenden Inhalt bekommt. So erfreulich Deine geschäftlichen Erfolge sind, so gehört die häusliche Gewohnheit und Behaglichkeit doch auch zu Deiner Befriedigung. Lasst Euch weiter gut gehen, viel herzliche Grüsse / Deine Mutter Rosa“⁴⁵

Im November 1941 besuchte Emilie Goldstein ein letztes Mal ihre große Jugendliebe **Julius Fleischer** in Göppingen.⁴⁶ Wenige Tage später wurde er mit seiner Frau Irma und seinem Sohn Richard in das KZ Riga-Jungfernhof deportiert. Aber auch für **Rosa Fleischer** und ihre Schwester **Emilie Goldstein** stellte sich das im Brief an Richard Frankfurter erhoffte gute Ende nicht ein. Nach nicht einmal einem Jahr in Herrlingen mussten sie in das Schloss Oberstotzingen, einem Zwangsaltenheim für ältere Juden aus dem Raum Ulm, umziehen und sich dort mit dem letzten ihnen verbliebenen Geld (im Falle von Rosa Fleischer waren dies 6500 Reichsmark) in das „Altenheim“ einkaufen, in dem äußerst bedrückende Verhältnisse herrschten. Am frühen Morgen des 19. August 1942 wurden sie zusammen mit den anderen Heimbewohnern von Oberstotzingen nach Stuttgart deportiert, wobei sich nach Ulrich Seemüller erschütternde Szenen abgespielt haben müssen: „Noch vor Anbruch des neuen Tages erfolgte die Räumung des Altersheims. Die eine Hälfte der Bewohner mußte bis 5.19 Uhr an der Bahnstation Niederstotzingen bereitstehen und wurde deshalb frühmorgens bei Dunkelheit mit landwirtschaftlichen Fuhrwerken, Pferdegespannen und Viehkarren von Dorfbewohnern auf der schlechten, ungeteerten Straße nach Niederstotzingen gefahren. Der Oberstotzinger Ortsvorsteher Josef Groll erinnert sich nach über 50 Jahren noch an diese Nacht: `Die

⁴⁵ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Rosa Fleischer: <http://www.stolpersteine-gp.de/wp-content/uploads/2011/12/Fleischer-Rosa-Brief-22.11.41.pdf>, 21.6.2019

⁴⁶ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Emilie Goldstein: <http://www.stolpersteine-gp.de/goldstein-emilie>, 21.6.2019

Juden waren sehr verzweifelt und der Abtransport ging keineswegs so still und unbemerkt vonstatten, wie es sich die Gestapo wohl gewünscht hätte. Ihr Jammern und Wehklagen ging mir durch Mark und Bein. Noch heute habe ich das Schreien der alten Leute in den Ohren und kann es wohl nie mehr vergessen'. Offensichtlich ahnten die Altersheiminsassen, was sie erwartete.“⁴⁷ Von Oberstotzingen wurden die beiden Schwestern zunächst in ein Lager auf dem Stuttgarter Killesberg gebracht, ehe man sie am 22. August von dort nach Theresienstadt deportierte. Die schwer kranke Rosa Fleischer war den extremen Lebensbedingungen im Ghetto nicht gewachsen und starb bereits am 12. Dezember 1942 in Theresienstadt. Emilie Goldstein wurde von dort am 16. Mai 1944 im selben Zug wie Hedwig Frankfurter nach Auschwitz deportiert und kurz nach ihrer Ankunft in dem Vernichtungslager ermordet. Sie wurde 68 Jahre alt.⁴⁸

Auch Emilies Cousine **Pauline Guggenheim** wurde ein Opfer der NS-Verfolgung. 1887 als Pauline Hammel in Straßburg geboren, heiratete sie 1920 den Witwer **Julius Guggenheim**, der seine beiden Söhne Emil und Leopold aus erster Ehe mit in die neue Ehe brachte. Ein Jahr nach ihrer Hochzeit wurde den Guggenheims die Tochter Liselotte (Lilo) geschenkt. In Göppingen betrieb das Ehepaar gemeinsam ein Textilgeschäft in der Grabenstraße 20, wo die Guggenheims auch wohnten. Das Geschäft lief gut, so dass sie 1930 sogar eine Filiale der Wohlwert-Kaufhäuser in Göppingen eröffnen konnten. Die negativen Erfahrungen in der NS-Zeit zwangen die Guggenheims jedoch, Göppingen zu verlassen und im April 1937 in der Anonymität Stuttgarts Zuflucht zu suchen. Nachdem die beiden Söhne bereits im Ausland in Sicherheit waren, schickten sie im August 1939 auch die Tochter Lilo nach England. Ihr Plan, dorthin sobald wie möglich nachzukommen, zerschlug sich jedoch mit dem Ausbruch des Krieges und der Verhaftung von Julius Guggenheim. Ihm wurde vorgeworfen, in die Umzugscontainer, die beim Zoll in Bremen lagen, verbotenerweise Wertgegenstände versteckt zu haben. In dieser verzweifelten Situation sah Pauline Guggenheim für sich nurmehr einen Ausweg: Sie öffnete in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1939 den Gashahn

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

und beging Selbstmord. Ihre Tochter wanderte später in die USA aus und gründete dort eine Familie. Sie starb im Juni 2015 mit 94 Jahren.⁴⁹

Emilies Onkel **Michael Goldstein** war Kaufmann geworden und hatte in Bad Kissingen am Kurgarten gegenüber dem Regentenbau ein angesehenes Konfektionsgeschäft eröffnet. Mitte Mai 1884 heiratete er in München **Albertine Bass**, die 1862 in Fürth als Tochter des Kaufmanns Joseph Bass und dessen Frau Rosalie Lohmann zur Welt gekommen war. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt, die beide in Bad Kissingen zur Welt kamen: Elsa (*1886) und Otto (*1889). Nachdem Michael Goldstein am 25. Dezember 1899 in Bayreuth gestorben war, führte seine Witwe das Geschäft am Kurgarten erfolgreich weiter. Anfang März 1929 gab **Albertine Goldstein** ihre Wohnung in der Hemmerichstraße 3 auf. In den folgenden Jahren lebte sie während der umsatzstarken Kursaison im Hotel Wittelsbach am Marktplatz, während sie den Winter in München (vermutlich bei ihrer Tochter) verbrachte. Am 1. Januar 1932 entschloss sie sich, ihr Geschäft ganz aufzugeben und dauerhaft nach München zu ziehen, wo sie zunächst im Park-Hotel in der Maximilianstraße, danach in der Ohmstraße 22/1 und in der Sternwartstraße 1/0 wohnte. Wenige Tage vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler trat Albertine Goldstein aus der jüdischen Gemeinde aus. Sie starb am 26. Februar 1937 in München.⁵⁰

Ihre Tochter **Elsa (Else) Goldstein** heiratete 1909 in München den aus Floß bei Neustadt an der Waldnaab (bzw. Floß) stammenden Kinderarzt **Dr. Max Hönigsberger** (1872-1954), der sich nach seinem Studium in München, Wien und Kiel und seiner Dissertation im Jahre 1899 um 1908 in der bayerischen Landeshauptstadt mit einer eigenen Praxis niedergelassen hatte. Von 1915 bis 1918 nahm er am Ersten Weltkrieg teil. Danach führte er seine Kassen- und Privatpraxis weiter, war aber noch zusätzlich am Rot-Kreuz-Krankenhaus und im Jüdischen Schwesternheim in München tätig. Aus der Ehe mit seiner Frau Elsa gingen zwei Söhne hervor: Frank (1912-2004) und Kurt (1914-2003). 1938 verlor Dr. Hönigsberger seine Zulassung als Arzt und durfte nur mehr

⁴⁹ Stolperstein Initiative Göppingen: Art. Pauline Guggenheim: <http://www.stolpersteine-gp.de/guggenheim-pauline/>, 21.6.2019; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 21.6.2019

⁵⁰ Vgl. Stadtarchiv München, Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945: Albertine Goldstein. In: <http://www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html>, 29. 11. 2011. Ergänzende Informationen über Beruf, Ausgrenzung in der NS-Zeit und Emigration aus: Walter, Gedenkbuch: Art. Elsa Hönigsberger, 26.8.2020

als „jüdischer Krankenbehandler“ tätig sein. In der Pogromnacht 1938 wurde er verhaftet und für kurze Zeit im KZ Dachau inhaftiert. Nach seiner Freilassung verließen die Hönigsbergers Deutschland und wanderten nach Edinburgh aus, wo ihr Sohn Frank bereits seit 1933 Medizin studierte. Die erste Zeit in Schottland war für die Hönigsbergers sehr schwierig: Max Hönigsberger durfte zunächst nicht als Arzt arbeiten und wurde nach Kriegsausbruch sechs Monate als „feindlicher Ausländer“ inhaftiert. Doch schließlich gelang es ihm, eine Anstellung als Arzt im Municipal Hospital in Edinburgh zu bekommen. Er starb 1954 in der schottischen Hauptstadt mit ca. 81 Jahren.⁵¹

Sein jüngster Sohn **Kurt Hönigsberger** wanderte nach New Jersey aus, benannte sich dort in Honberg um und gründete mit seiner aus Berlin stammenden Frau Ursula Friederike Wolf eine Familie mit zwei Kindern. Er starb am 22. November 2003 in Hackensack mit 89 Jahren. Sein Bruder **Frank Hönigsberger** blieb in Schottland, wo er den Namen Holmes annahm. Nach seiner Promotion im Jahr 1938 war er zunächst als Chirurg tätig, wechselte dann aber schon bald zur Anästhesie über. Rasch erwarb er sich einen hervorragenden Ruf als Anästhesist am Western General Hospital und am Royal Hospital for Sick Children in Edinburgh sowie durch zahlreiche Fachpublikationen. 1942 wurde er, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch deutscher Staatsangehöriger war, in das Royal Army Medical Corps berufen, in dem er als Major und später als Oberstleutnant diente. Im Winter 1946/47 war er in Berlin stationiert und dort als Dolmetscher und Arzt im Einsatz. Nach seiner Entlassung aus dem Militär 1948 trat er in die Anästhesieabteilung der Royal Infirmary of Edinburgh ein und war bis 1953 am Royal College of Surgeons tätig. 1974 wurde er zum Präsidenten des Schottischen Verbandes der Anästhesisten gewählt. Von Jugend auf besaß er eine große Leidenschaft für den Sport. Er spielte in Deutschland mit großem Erfolg Tennis, wurde zweimal in seiner Altersklasse Tennismeister, war als Hürdenläufer und Skifahrer aktiv. Seine Wettkampfkariere fand mit 23 Jahren ein abruptes Ende, nachdem er sich beim Abspringen auf einer Schanze das Knie verletzt hatte. Mit großer Begeisterung und ebenso großem Geschick stellte er Möbel nach jahrhundertealten Vorbildern her. Nachdem seine Frau Thora McCloud, mit der er drei Kinder hatte,

⁵¹ Datenbank Genicom: Max Hönigsberger: <https://www.geni.com/people/Max-Hönigsberger/6000000029977351327>, 6.8.2020

1977 gestorben war, heiratete er ein Jahr später ein zweites Mal: Mit seiner Frau Anne verlebte er bis zu seinem Tod am 6. Januar 2004 noch 25 überaus glückliche Jahre. Er wurde 91 Jahre alt.⁵²

Elsas Bruder **Otto Goldstein** nahm als leidenschaftlicher Patriot am Ersten Weltkrieg teil. Noch während des Krieges konvertierte er am 10. August 1918 zum Protestantismus. Über die Gründe für seine Konversion hat sich der Kissinger Kaufmann nicht öffentlich geäußert. Rudolf Walter vermutet, dass die Eheschließung mit der evangelischen Christin Margarethe Langheinrich eine wichtige Rolle dabei gespielt haben dürfte. Zu vermuten ist aber auch, dass Otto Goldstein mit dem Übertritt zur evangelischen Kirche sein Selbstverständnis als Deutscher und seine enge Verbundenheit mit der deutschen Gesellschaft und Kultur sichtbar nach außen hin zum Ausdruck bringen wollte. Mag der Wunsch, das Stigma des jüdischen Außenseiters loszuwerden, als vollwertiges Mitglied zur Gesellschaft dazuzugehören, auch für den Religionswechsel von einer gewissen Bedeutung gewesen sein, so dürfte es doch vor allem der überstarke Patriotismus Otto Goldsteins und die leidenschaftliche Identifikation mit seinem deutschen Vaterland gewesen sein, die dazu führten, dass er seine jüdischen Wurzeln zu kappen suchte und sich fortan ausschließlich als deutscher Staatsbürger definierte. Die Emanzipation der deutschen Juden, die sich seit der Zeit der Aufklärung schrittweise vollzog, führte in seinem Fall zur völligen Assimilation an die nichtjüdische Umwelt. An die Stelle der Symbiose von jüdischer und deutscher Kultur, die noch für seine Eltern bestimmend gewesen war, trat die alles bestimmende Ausrichtung auf das deutsche Vaterland, dessen Werte und Traditionen.

Nach Ende des Krieges wurde Otto Goldstein aus dem Militärdienst entlassen und kehrte am 1. Januar 1919 wieder in seine Heimatstadt zurück. Das Schicksal seines Vaterlands lag dem Kissinger Kaufmann zutiefst am Herzen. Und so trat er denn auch im Mai 1919 der Kissinger Einwohnerwehr bei, die in den unruhigen Monaten nach Kriegsende für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sorgen sollte.⁵³ Der Anstoß dazu war vom sozialdemokrati-

⁵² Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Elsa Hönigsberger, 26.8.2020 sowie die dort angegebenen Quellen: The Scotsman: Nachruf Frank Holmes: <https://www.scotsman.com/news/obituaries/frank-holmes-1-513018>, 13.5.2019; Deutsche Gesellschaft für Kinder und Jugendmedizin: <https://www.dgkj.de/die-gesellschaft/geschichte/juedische-kinderaerztinnen-und-aerzte-1933-1945/suchergebnis-der-datenbank/profil/max-hoenigsberger>, 13.5.2019

⁵³ Saale-Zeitung, 5.5.1919

schen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann ausgegangen, der mit seiner Regierung vor den Räteunruhen in München nach Bamberg fliehen musste. Geschäftlich trat Otto Goldstein in die Fußstapfen seines Vaters, der als „königlich bayerischer Hoflieferant“ hohes Ansehen genoss, und eröffnete an der Ecke Ludwigstraße/Kurhausstraße in prominenter Lage ein Textilgeschäft direkt gegenüber dem Modekaufhaus Ehrlich. Privat fand er in der Ehe mit der evangelischen Witwe **Margarethe Langheinrich** sein Glück, die am 6. Juli 1891 in Nürnberg als Tochter des angesehenen Fabrikbesitzers Jean Haag und dessen Frau Christine Süß geboren worden war. Margarete Goldstein brachte aus ihrer ersten Ehe mit Dr. Ernst Langheinrich, der im Ersten Weltkrieg gefallen war, eine Tochter in die Beziehung mit Otto Goldstein ein: Die am 23. September 1911 in Bad Kissingen geborene **Erna Langheinrich** wurde von Otto Goldstein adoptiert. Zu seiner Adoptivtochter gesellte sich noch die leibliche Tochter **Renate Maria Goldstein**, die am 21. März 1920 in der Badestadt das Licht der Welt erblickte.



Ludwigstraße mit dem Geschäft Otto Goldsteins (Mitte links) © Stadtarchiv Bad Kissingen.
Postkartensammlung Josef Bötsch

Wie sein Vater genoss auch Otto Goldstein in Bad Kissingen ein großes Ansehen, was daran deutlich wird, dass er seit 1924 immer wieder in den Stadtrat gewählt wurde. Bei seiner ersten Wahl bezeichnete er sich noch als politisch „neutral“, später ordnete er sich dem „Bürgerblock“, also dem bürgerlich-konservativ-liberalen Lager, zu.⁵⁴ Im Kurverein engagierte er sich zusätzlich als Kassierer und Vorsitzender viele Jahre lang für die Interessen der Kurstadt. 1925 war er zudem noch als Vorsitzender des Berufungsausschusses für die Kurförderabgaben tätig.

Den erstarkenden Nationalsozialisten war der engagierte Stadtrat Otto Goldstein ein Dorn im Auge. Deshalb versuchten sie, ihn durch **Hetzartikel in dem NS-Kampfblatt „Die Flamme“** im Herbst 1930 zu diskreditieren, in denen sie ihn der sexuellen Belästigung und der geistigen Unzurechnungsfähigkeit bezichtigten: Ein „Fräulein R.“, das im Hause Otto Goldsteins in Untermiete wohne und dort ein Tanzinstitut betrieben habe, hätte, so „Die Flamme“ am 4. September 1930, vor kurzer Zeit in größter Entrüstung erzählt, dass Otto Goldstein in ihr Zimmer eingedrungen sei, die Türen verriegelt und sie in unsittlicher Weise überfallen habe. Als ihm sein Vorhaben nicht gelungen sei, habe er sich vor ihren Augen in einer „hier nicht wiederzugebenden Weise“ aufgeführt. Als das angebliche Opfer von seiner ursprünglichen Bereitschaft, die angebliche Belästigung durch den Kissinger Stadtrat in der „Flamme“ publik zu machen, abrücken wollte, lehnte dies das nationalsozialistische Kampfblatt ab und forderte ein Eingreifen des Staatsanwalts: „Wäre Goldstein“, so „Die Flamme“ am 4. September 1930, „ein gewöhnlicher Europäer, könnte man diesen Bitten ja stattgeben, aber Herr Otto Goldstein ist Stadtrat, Kreisrat, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins, Kassierer und Hauptmacher im Kurverein usw. usw., außerdem getaufter Jude. Schon im Interesse der Rasseforschung haben wir größtes Interesse, daß Licht in diese mystische Geschichte kommt. Wir bitten deshalb den Staatsanwalt, hier baldigst nach dem Rechten zu sehen“. Ihre niederträchtigen Angriffe gegen den Kissinger Stadtrat versuchte die „Flamme“, durch den angeblich von „Fräulein R.“ erhobenen Vorwurf zu verstärken, dass bei Otto Goldstein eine erbliche Geisteskrankheit vorliege: „Ein Grund mehr“, so die „Flamme“, „daß der Fall aufgeklärt wird,

⁵⁴ Pers. Mitt. Thomas Künzl (Bad Kissingen), E-Mail vom Oktober 2009

denn Kissingen hat wohl ein Interesse daran, ob im Stadtrat usw. jemand mit nicht ganz geistigen Fähigkeiten sitzt.“⁵⁵

Otto Goldstein gelang es in der Folgezeit erfolgreich, die haltlosen, leicht zu durchschauenden Beschuldigungen der „Flamme“ juristisch abzuwehren. Am 22. Oktober 1930 ließ er in der Saale-Zeitung eine öffentliche Erklärung zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen abdrucken: „Die über mich verbreiteten Gerüchte und Verleumdungen“, so der Kissinger Kaufmann in der Anzeige, „sind unwahr. Die notwendige Genugtuung wird von meinem Anwalt, Justizrat Buhlheller, so rasch als möglich herbeigeführt werden. Bis dahin darf ich wohl von jedem anständig Gesinnten erwarten, daß er den Versuch, mich und die Ehre meiner Familie in den Schmutz zu ziehen, nicht weiter unterstützt“.

⁵⁶ Am 27. Oktober 1930 folgte eine weitere umfangreiche Erklärung, die Dr. Buhlheller im Namen seines Mandanten in der Saale-Zeitung abdrucken ließ. Sie fasste die Ergebnisse von Buhlhellers Recherchen zusammen. Zwar konnte der Anwalt das ominöse „Fräulein R.“ nicht mehr direkt zur Rede stellen, da sie Bad Kissingen bereits Mitte Oktober verlassen hatte, doch gelang es ihm, einen anderen vermeintlichen „Gewährsmann“ für die Vorwürfe der „Flamme“ im Klavierlehrer der beiden Töchter Otto Goldsteins ausfindig zu machen. Dieser gab Dr. Buhlheller gegenüber zwei schriftliche Erklärungen zugunsten des Kissinger Kaufmanns ab. Er stellte darin klar, dass er die in den Artikeln genannten Beschuldigungen nie aufgestellt habe, dass er diese vielmehr „auf Grund langjähriger Kenntnis des Familienlebens“ als „gemeine Verleumdung“ bezeichnen müsse. Zudem erklärte er, dass die beiden Personen, die hinter der Veröffentlichung der Hetzartikel in der „Flamme“ stünden, im Frühjahr 1930 bei ihm erschienen seien – der eine von ihnen in Parteiuniform – und ihn gedrängt hätten, ihnen über die Familienverhältnisse Otto Goldsteins Aufschluss zu geben, mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass man Material suche, Goldstein aus dem Stadtrat zu entfernen. Justizrat Dr. Buhlheller legte die Erklärungen des Klavierlehrers der Staatsanwaltschaft und dem Stadtrat Bad Kissingen vor. Er kündigte zudem an, dass Otto Goldstein ihn ermächtigt habe, gegen jeden, der die fraglichen Gerüchte künftig

⁵⁵ Die Flamme, 4.9.1930. Den Artikel hat mir Thomas Künzl (Bad Kissingen) freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

⁵⁶ Saale-Zeitung, 22.10.1930, Hinweis von Thomas Künzl

weiterverbreite, Privatklage wegen Verleumdung zu stellen.⁵⁷ Die Aussagen des Klavierlehrers machen mehr als deutlich, dass führende Vertreter der NSDAP hinter den Anschuldigungen gegen den Kissinger Stadtrat standen und dass ihnen jedes Mittel recht war, das Ansehen Otto Goldsteins zu beschädigen und ihn aus dem Stadtrat zu drängen. Die leicht durchschaubaren Denunziationsversuche konnten dem Ansehen Otto Goldsteins jedoch nicht schaden, letztlich vermochte er sogar, seinen Ruf als Stadtrat und Finanzexperte der Stadt weiter zu festigen.

So wurde Otto Goldstein etwa als Bevollmächtigter seiner Heimatstadt zu Haushaltsverhandlungen mit dem bayerischen Staat nach München geschickt und am 18. Oktober 1932 hielt er im Auftrag des örtlichen Haus- und Kurhausbesitzervereins im Saalbau einen **Vortrag über die Ursachen der defizitären Haushaltssituation** Bad Kissings. Äußerst sachkundig und faktenreich setzte er sich in der gut besuchten öffentlichen Versammlung mit der städtischen Finanznot, ihren Ursachen und ihren Auswirkungen auseinander. Sein Vortrag stieß auf so großes Interesse, dass sich die Saale-Zeitung entschloss, ihn zwei Tage später in voller Länge abzudrucken. Gegen Ende seiner Ausführungen forderte er die Staatsregierung nachdrücklich zum Handeln auf: „Wir sind, - daß muß hier ausdrücklich festgestellt werden - und zwar Stadt und Bürgerschaft bis an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit und Zahlungswilligkeit gegangen. Wir haben ein Recht darauf zu leben und dieses Recht werden wir bis zum Aeüßersten beanspruchen und verteidigen. Die Staatsregierung aber muß handeln - und zwar sofort! Warnend möchte ich ihr [mit den Worten des römischen Geschichtsschreibers Livius] zurufen: Dum roma deliberat, saguntum perit: Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zu Grunde!“⁵⁸ Trotz dieser Rehabilitation Otto Goldsteins sollten letztlich die Ausgrenzungsversuche der Kissinger Nazis gegenüber dem Kissinger Kaufmann erfolgreich sein. Mitte April 1933 mussten Otto Goldstein und Nathan Bretzfelder ihr langjähriges Amt als Stadtverordnete im Zuge der **Gleichschaltung des Kissinger Stadtrates** durch die Nationalsozialisten aufgeben. Dies setzte dem äußerst patriotischen, mit seiner fränkischen Heimat zutiefst verbundenen Kissinger Kaufmann sehr zu.

⁵⁷ Saale-Zeitung, 27.10.1930, Hinweis von Thomas Künzl

⁵⁸ Saale-Zeitung, 29.10.1930, Hinweis von Thomas Künzl

OTTO GOLDSTEIN
Ecke Kurhaus - Ludwigstrasse



**Moderne Damenkleidung
für Strasse und Gesellschaft
Gebrauchs- und Luxuswäsche
Hotel- und Brautausstattungen**

Anzeige Otto Goldsteins © Foto: Sigismund von Dobschütz

Ende Mai 1933 wurde Otto Goldstein dann auch noch zusammen mit den jüdischen Kaufleuten Josef Kauders und Albert Kissinger mit den restriktiven Maßnahmen des neuen „**Gesetzes zum Schutz des Einzelhandels**“ konfrontiert, das die Neueröffnung von Filialen und Ausstellungsräumen jüdischer Firmen untersagte. Kreisleiter Karl Renner, ein fanatischer Antisemit, und der Leiter des „Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes“, Wehe, forderten den Kissinger Stadtrat „auf Grund der Beschwerden hiesiger Geschäftsleute“ auf, gegen die Kissinger Kaufleute vorzugehen.⁵⁹ Offenbar sahen nicht nur die Parteiobere, sondern auch einige Kaufleute in den antisemitischen Verordnungen des neuen Gesetzes eine gute Möglichkeit, angesehene, erfolgreiche Konkurrenten mit Hilfe des neuen Gesetzes los zu werden. Die Recher-

⁵⁹ SBK, C 392 Vollzug des Reichsgesetzes vom 12. März 1933 zum Schutz des Einzelhandels

chen des Polizeiinspektors Burck, der von der Stadt mit dem Fall beauftragt worden war, ergaben jedoch, dass das Einzelhandelsgesetz bei den drei vom Kreisleiter angesprochenen Kaufleuten nicht anwendbar sei, da es sich bei den Geschäften entweder nur um reine Ausstellungsräume oder um eine Geschäftsverlegung unter Aufgabe des bisherigen Ladens handeln würde und sie deshalb vom Einzelhandelsschutzgesetz ausdrücklich ausgenommen seien. Der Bauausschuss des Kissinger Stadtrats stimmte am 9. Juni 1933 den Ausführungen Burcks zu, so dass entgegen der Forderungen Renners und Wehes die drei jüdischen Geschäfte von einem Eröffnungsverbot nicht betroffen waren.⁶⁰

Aber für Otto Goldstein blieb der Vorfall offenbar nicht folgenlos. Er hatte ein weiteres Mal auf diskriminierende Weise erfahren müssen, dass er für die neuen Machthaber nicht erwünscht war. Am 23. August 1933 beging er im Alter von 44 Jahren **Selbstmord**, indem er sich erschoss. Seine Familie verließ Anfang Oktober 1933 Bad Kissingen und zog nach München in die Lindenallee. Die Motive, die den Kissinger Kaufmann zu seinem Freitod bewogen hatten, brachte er in einem Gedicht zum Ausdruck, das er kurz vor seinem Tod geschrieben hatte. Der leidenschaftliche Patriot Otto Goldstein entschloss sich angesichts der nationalsozialistischen Ausgrenzungspolitik, lieber „aufrecht - stolz und frei“ in den Tod zu gehen, als „einsam - vogelfrei - verwaist“ „im neuen Reich“ leben zu müssen. Der NS-Staat hielt für ihn keinen Platz mehr bereit, grenzte ihn vielmehr aus dem öffentlichen Leben aus und sprach ihm sein Deutschtum ab, das für ihn doch von so grundlegender Bedeutung gewesen ist. Allein im Tod sah er einen Ausweg aus seiner isolierten, demütigenden Lage. Aber selbst trotz der aktuellen politischen Situation in Deutschland, die ihn in den Selbstmord getrieben hatte, fühlte er sich seinem Vaterland noch im Augenblick seines Freitodes zutiefst verbunden. Seine letzten Gedanken galten daher seiner Heimat, für die er den Himmel um „Brot und Frieden“, um menschenwürdigere, gerechtere Verhältnisse bat: „Mein letztes Lied! // Ich hatte einst ein teu' res Vaterland! / Worin ich deutsch und treu' - mein Plätzchen fand! / Dem Reich ich dient', fürs' Reich ich stritt! / Und als es niederbrach, - ich blutend litt! // Der Sturmwind kam - ein neuer Geist! / Da war ich einsam

⁶⁰ Ebd.

- vogelfrei – verwaist – / Kein Platz für mich im neuen Reich / Obwohl ich deutsch und treu - den andern gleich! // Nicht dienen kann ich mehr - nicht streiten! / Ich kann nur schweigen - weinen - leiden! / Den andern gleich - bin ich als Deutscher tot! / Und doch lieb ich mein Vaterland - die Farben schwarz-weiß-rot! // Drum will ich gehen - aufrecht - stolz und frei! / Und alle Qual und aller Jammer ist vorbei! / Ich lieb mein Vaterland - wie ich es je geliebt! / Hilf Himmel doch - daß es bald Brot und Frieden gibt.“⁶¹ Der letzte Wunsch Otto Goldsteins sollte allerdings nicht in Erfüllung gehen. Es sollten noch zwölf Jahre der Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung jüdischer Familien nicht nur in Bad Kissingen, sondern in ganz Europa folgen.

Nach dem Tod Otto Goldsteins zogen seine Frau und seine Tochter **Renate Maria Goldstein** im Oktober 1933 nach München, wo Renate zunächst in Großhadern und dann in der Franz-Marc-Straße in der Nähe des Westfriedhofs wohnte. Im April 1936 verließ sie München und ging nach Garmisch. Im Juni 1948 kehrte sie jedoch nach München zurück, ließ sich dann aber 1970 in Eichenau im Landkreis Fürstentfeldbruck nieder, wo sie im September 1989 mit 69 Jahren starb.⁶²

Am 19. Juni 2009 verlegte der Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig direkt vor dem Eingangstor des Rathauses der Stadt Bad Kissingen einen „Stolperstein“ zur Erinnerung an den früheren Stadtrat Otto Goldstein. Der Stolperstein, bei dem es sich um den ersten Stolperstein in Bad Kissingen handelte, wurde von allen Fraktionen des damaligen Stadtrats gestiftet. Das Engagement Otto Goldsteins fand so doch noch eine späte Würdigung.⁶³

⁶¹ Luise Möller (Bad Kissingen): „Mein letztes Lied!“ - Abschiedsgedicht Otto Goldsteins vom August 1933

⁶² Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Renate Maria Goldstein, 26.8.2020

⁶³ Künzl, Thomas: Art. „Otto Goldstein“. In: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissingen-stolpersteine/stolpersteine.html>, 21.8.2012



Stolperstein für Otto Goldstein © Foto: Elisabeth Böhler